



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926

14 (9.1.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-227478](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-227478)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung...
Preis 10 Pfennig
1926 — Nr. 14

Anzeigenpreise nach Tarif...
Preis 10 Pfennig
1926 — Nr. 14

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauen-Zeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Strefemann im Auswärtigen Ausschuss

Zum Wettlauf um die Völkerbundsposten

□ Berlin, 9. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Der Auswärtige Ausschuss des Reichstags behandelte die Sekretariatsfrage im Völkerbund, eine Angelegenheit, die bekanntlich die deutsche Öffentlichkeit stark beschäftigt hat. Da in der Pressepolitik die Sozialdemokratie und das Zentrum beschuldigt worden sind, ohne Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt sich mit dem Generalsekretär des Völkerbundes offiziell in Verbindung gesetzt zu haben, um für ihnen nahestehende Personen Stellen im Völkerbundsekretariat zu erlangen, beantragten die Abgeordneten Müller-Franken (Soz.) und Marx (Zentr.) namens ihrer Fraktionen, die Öffentlichkeit der Sitzung. Diesem Antrag entsprach der Ausschuss mit der Maßgabe, daß falls notwendig, bestimmte Teile der Verhandlung von der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden können. Am Eingang der sachlichen Beratungen gab zunächst der Vorsitzende, Abgeordneter Hergt (Deutschnat.), eine ausführliche Darstellung des Sachverhaltes.

Reichsaußenminister Dr. Strefemann

erklärte entsprechend dem Vorschlag des Vorsitzenden, in einer besonderen Sitzung die Stellung Deutschlands im Völkerbunde behandeln zu wollen, heute nur auf die Frage der Teilnahme an der Besetzung der etwa Deutschland zugehörigen Stellen im Völkerbundsekretariat eingehen zu wollen. Der Minister führte u. a. aus: Wir haben von Bewerbungen um Stellen im Völkerbundsekretariat von deutscher Seite zuerst gehört am 5. Dezember 1925. Das sei die erste Mitteilung aus Genf gewesen. Vom 5. bis 22. Dezember seien wieder Telegramme nach mündliche Anweisungen an den Generalkonsul in Genf ergangen. Am 22. Dezember sei dann ein auswertliches Telegramm eingelaufen, in dem davon gesprochen wird, die maßgebende Stelle des Völkerbundsekretariats habe unserem Generalkonsul in offizieller Form mitgeteilt, sie habe Kenntnis davon erhalten, daß

verschiedene deutsche Parteien deutsche Kandidatenlisten

für die Stellenbesetzung aufgestellt hätten und daß sie darüber stark beunruhigt sei, weil das zu einer schwierigen Lage für alle Beteiligten führen könne. Dieses Telegramm ist, so fuhr der Minister fort, am Abend des 22. Dezember bei uns eingegangen und in der üblichen Weise verbreitet worden. Wir haben dann ein neues Telegramm vom 6. Januar von unserem Generalkonsul in Genf erhalten, wonach unser Generalkonsul mit der maßgebenden Stelle des Völkerbundsekretariats ein neues Gespräch geführt hat. Dabei ist diese Stelle auf die letzten Erörterungen zurückgekommen, die sie mit unserem Generalkonsul hatte. Der Generalkonsul hat sich dabei auf meine Erklärung vom 31. Dezember 1925 bezogen. Ich bemerkte ausdrücklich, daß irgend ein Beamter des Auswärtigen Amtes irgendwelche persönliche Politik nicht getrieben hat. Von niemanden ist eine Aufforderung an unseren Generalkonsul in Genf ergangen und es ist auch nicht etwa indirekt die maßgebende Stelle des Völkerbundsekretariats interpelliert worden. Ich habe auch nicht angenommen, daß ein Sturm von Bewerbungen vor sich gehen würde. Entschieden war das Telegramm vom 22. Dezember. Wenn eine solche Benachrichtigung des Generalsekretärs an unseren Generalkonsul kommt und ihm mitgeteilt wird, daß dadurch Beunruhigung entsteht, und wenn unser Generalkonsul, wie erwähnt, die Kenntnis dieser Listen verleiht, dann sollte man doch wohl mit Angriffen gegen den Generalkonsul aufhören; denn der Mann hat ja nur seine Pflicht getan. Er hat sich nicht die Ansehung des Generalsekretariats zu eigen gemacht, aber er hat, wie das seine Pflicht war, sofort Mitteilung darüber an das Auswärtige Amt gemacht.

Welche Vorschläge die Reichsregierung ihrerseits machen wird,

sieht dahin. Bisher liegen derartige Vorschläge noch nicht dem Auswärtigen Amt vor, weil wir nicht wissen, welche Stellen im Völkerbunde für uns freibleiben. Bisher haben wir nur ein Schema dessen gemacht, was wir etwa verlangen wollen, um nicht gegenüber anderen Nationen etwas stark ins Hintertreffen zu kommen. Das „Hamburger Echo“ hat nun den Vorwurf erhoben, Strefemanns strebsamer Ministerialdirektor habe die Intrige angezettelt, um die Stelle des Sekretärs zu erhalten. Wir ist unklar, um welchen Ministerialdirektor es sich handeln soll. Der Vorwurf, daß der Bericht beim Generalkonsul in Genf bestellt sei, ist durchaus unrichtig. Der zweite Vorwurf ging dahin, daß Strefemann hätte einen schwindelhaften Bericht aufgegeben. Nach dem Zusammenhang dieser drei Telegramme ist auch diese Behauptung unrichtig. Strefemann hat nur wiedergegeben, was die maßgebende Stelle des Generalsekretariats gesagt hat. Wenn nun gar behauptet werde, Strefemann sei indistret gewesen, so wird die Sache auf den Kopf gestellt. Und wie stimmt dazu die Veröffentlichung des Sozialdemokratischen Pressebüros? Endlich wird der Vorwurf erhoben, Indistretion und bestellte Arbeit liegen in Bezug auf den Artikel von Dr. Krieg im „Tag“ vor. Demgegenüber verweise ich auf ein Schreiben, das Dr. Krieg am 2. Januar an mich geschickt hat, worin er sagt, daß keine amtliche Stelle und keine amtliche Persönlichkeiten an seiner Veröffentlichung mitgewirkt habe. Er habe private Nachrichten aus Genf und aus parlamentarischen Kreisen erhalten. Wenn ich mir in dieser Angelegenheit einen Vorwurf machen soll, so wäre es der, daß ich am Heiligen Abend ein näheres Eingehen auf den „Tag“-Bericht zurückgewiesen habe. In diesem Bericht des „Tag“ ist übrigens von je drei Kandidaten der Parteien die Rede und es sind auch bestimmte Angaben ge-

macht worden, die auf das Telegramm des Konsuls in Genf nicht zurückgehen können, falls wirklich die Telegramme durch eine Indistretion bekannt geworden sein sollten. Der „Tag“-Artikel ist keine Wiedergabe des Telegramms. Dann ist weiter behauptet worden, durch den Abdruck in der „Täglichen Rundschau“ („die Beziehungen des Außenministers zu ihr seien ja bekannt“) sei die Nachricht des „Tag“ offiziell bestätigt worden. Ich erkläre demgegenüber, daß ich zu dem Chefredakteur der „Täglichen Rundschau“, Herrn Rippler, als früherer Fraktionskollege gute persönliche Beziehungen habe und daß seit dem Eingehen der „Zeit“ die „Tägliche Rundschau“ Aufsätze und Erklärungen, die ich ihr schickte, bringt eventuell unter dem Vorbehalt besonderer Kennzeichnung. Im übrigen ist die „Tägliche Rundschau“ nicht im höheren Grade mein Organ als andere Blätter meiner Partei. Mein Bedenken ist nur, daß sie in Berlin das einzige Organ ist. Ich habe von dem Entgegenkommen der „Täglichen Rundschau“ Gebrauch gemacht, in außenpolitischen Dingen meine Anschauung zum Ausdruck zu bringen. Sie hat ja auch in der Lokalanfrage immer auf unseren Standpunkt gestanden. Im übrigen stehen in der „Täglichen Rundschau“ auch sonst Dinge, für die ich zwar verantwortlich gemacht werde, aber nicht verantwortlich gemacht werden kann. Schließlich kommt dieser Streit auf die eventuelle Erwägung heraus: sollen die Sekretariatsposten nur mit braven Persönlichkeiten oder mit Persönlichkeiten, die außerhalb der Beamtenkarriere stehen, besetzt werden. Das Auswärtige Amt kommt dabei nicht allein in Frage, wie ich bereits erwähnte.

Ich sehe, erklärte der Minister, auf dem Standpunkt,

daß die Persönlichkeiten, die im Völkerbundsekretariat arbeiten, sehr starke Kenntnisse auf dem Spezialgebiet haben müssen, um mit den Leuten, mit denen sie zusammenarbeiten, auskommen zu können. Was dann die Frage der Vertretung beim Völkerbund anlangt, so bleiben diese Vertretungen am besten in den Händen der politischen Persönlichkeiten und zwar aller Parteien, die dafür in Betracht kommen, gerade, da wir nicht wie andere Nationen dort Erfahrungen gemacht haben. Was dann die Frage des ständigen Vertreters des Außenministers anbelangt, so war auch hier niemand vorgeschlagen, weil ich der Meinung bin, wir sollen abwarten, wie die Entwicklung geht. Wir haben noch keine Tradition im Völkerbund, während uns gegenüber Persönlichkeiten stehen, die schon seit einer Reihe von Jahren dort arbeiten.

In der Aussprache

wandte sich Abg. Stampfer (Soz.) gegen die Behauptung, daß die Sozialdemokraten sich um Stellen im Völkerbundsekretariat bemüht hätten. Es sei bedauerlich, daß ein unumkehrbares Dementi des Auswärtigen Amtes viel zu spät gegeben worden sei. Die Behauptung, es beständen Listen politischer Parteien für Genf, sei objektiv unwahr. Der Kampf gegen die Verleumdung liege im öffentlichen Interesse. Jede Regierung habe die Pflicht, ihn zu führen.

Die Fürstenabfindung vor dem Rechtsausschuss

□ Berlin, 9. Jan. (Von uns. Berl. Bür.) Im Rechtsausschuss des Reichstags wurde die Beratung der Anträge über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den ehemaligen regierenden Fürstenhäusern fortgesetzt. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Abgeordnete Dr. Rosenfeld (Soz.) zur Geschäftsordnung das Wort. Er wies darauf hin, daß der deutsch-nationale Abg. Everling auch heute der Sitzung beizuhören. Er fragte, ob die deutsch-nationale Fraktion zum H. C. Everling schon Stellung genommen habe. Abg. Dr. Hanemann (Deutschn.) Als Obmann der deutsch-nationalen Mitglieder des Rechtsausschusses habe ich zu erklären, daß wir unseren Kollegen Everling einstimmig gebeten haben, auch weiterhin an den Beratungen des Rechtsausschusses teilzunehmen.“ (Hört, hört! links.)

Abg. Dr. Rosenfeld: „Dazu erkläre ich, daß wir uns weiteres vorbehalten!“ Der Abgeordnete Everling sucht sich in längeren Ausführungen dann zu verteidigen. Auf eine Anregung des Vorsitzenden hin wurde dann die weitere Geschäftsordnungsdebatte bis zu einem späteren Zeitpunkt zurückgestellt.

Von einem Vertreter der preussischen Regierung wurde die Vorlegung des Materials zur Schenkung des Schmalkaldener Fortes für nächsten Dienstag angekündigt.

Der thüringische Finanzminister legte dann seinen Bericht fort und behandelte zunächst die Auseinandersetzung mit den ehemaligen regierenden Fürstenhäusern. In beiden Fällen sind die nach der Resolution abgeschlossenen Abfindungsverträge später als gegen die guten Sitten verstößend angesehen worden. Die Projekte schweben noch.

Von einem Vertreter des Freistaates Sachsen wurde die Mitteilung gemacht, daß in Sachsen die Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Königshaus durch Gesetz vom Juli 1924 erledigt sei. Sachsen habe kein Interesse an einer erneuten Erörterung dieser Auseinandersetzung.

Hierauf wurde die vorher abgebrochene

Geschäftsordnungsdebatte über den Fall Everling

wieder aufgenommen. Von den Kommunisten war inzwischen ein Antrag eingegangen: „Ein Abgeordneter, der als Prozessvertreter die vermögensrechtlichen Interessen eines Fürstenhauses oder eines seiner Angehörigen in einer Rechtsfrage vertritt, die durch die Beratung berührt wird, ist von der Teilnahme an diesen Beratungen bis zur Behebung dieses Hindernisses ausgeschlossen.“

Vorsitzender Abg. Dr. Kahl (D. Bp.) hält es für unmöglich, daß der Ausschuss von sich aus eine Ergänzung der Geschäftsordnung im Sinne des kommunistischen Antrages beschließen könnte. Zur Erledigung des ganzen Falles wäre es richtiger, dem Reichstagspräsidenten von dem Sachverhalt Mitteilung zu machen und ihn zu veranlassen, im Reichsterrat diesen Fall zur Sprache zu bringen.

Rückblick und Vorschau

Morgensterne im geistigen Kampf — Der Totengrüber des deutschen Kaiserreichs — Die Lehren des Falles Hoffstein — Saubertell in der Bürokratie

In den historischen Abteilungen der Armeemuseen und in sonstigen Sammlungen alter Waffen trifft man des öfteren auf merkwürdige Spielereien. Als der Todeskampf des eifentirrenden Mittelalters gegen die moderne Kriegskunst charakterisiert durch Feuerwaffen und stehende Heere, begann, erlann bizarren Erfindergeist Schutz- und Trümpfen, mit denen das Alte das gefährliche Neue zu bekämpfen unternahm. An der Grenzlinie zweier ichtiger Zeitalter konnte und mußte natürlich nur Unzulängliches daraus entstehen. Deshalb belächeln wir heute jene Orgelgeschütze mit Wasserstrahlen, Kanonentugeln mit Bissflächeln oder gar die Morgensterne mit verborgenen Handfeuerwaffen und was dergleichen nutzlose Kombinationen mehr sind. Unsere heutige technisch und naturwissenschaftlich so außerordentlich aus- und durchgebildete Generation würde über ähnliche Versuche, den modernen Kampf zwischen Panzerplatte und Geschütz oder zwischen Tank und Flugzeug aufzuhalten, ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen. Umso merkwürdiger ist es daher, daß in dem geistigen Kampf in der politischen Arena immer wieder noch mit Waffen gekämpft wird, die den erwähnten Morgensternen auf ein Haar gleichen. Wer des öfteren Gelegenheit hat, in allen Zeitungsjahrgängen, etwa um die Jahrhundertwende herum, zu blättern, stellt mit Erstaunen fest, wie wenig sich eigentlich in der Polemik und der Argumentation geändert hat. Für deutsche Verhältnisse im besonderen kommt noch erschwerend hinzu, daß die Sucht, dem innenpolitischen Gegner unter allen Umständen einen Schlag zu versetzen, jegliches Augenmaß für die Grenzen ritterlicher Kampfweise vermissen läßt.

In dem Streit um die Behebung der Regierungskrise ist nun von der Linken in den letzten Tagen eine Waffe aus dem parteipolitischen Arsenal hervorgeholt worden, die so rostig und verbeult erscheint, daß man sich über ihre Benutzung wundern muß. Wie berichtet hat das „Berliner Tageblatt“ Briefe, teilweise sogar im Poststempel, des verstorbenen Barons von Hoffstein veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß der eigentliche spiritus rector der deutschen Außenpolitik von 1890—1906 keine andere amtliche Tätigkeit erlangten Kenntnisse außenpolitischer Strömungen und Begebenheiten zu Börsenspekulationen benutzte. Obwohl über diese Dinge, für die natürlich kein Wort der Verurteilung schärft genug ist, „wanzig Jahre und mehr verfloßen sind, wird das Verhalten des längst Verstorbenen als Argument gegen eine etwaige Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung ausgeführt. (1) Denn, so wird „gefolgert“, Hoffstein war fleisch von ihrem fleisch und Blut von ihrem Blut, in dem einen Hofstein verkörperte sich gewissermaßen das ganze System des kaiserlichen Regimes, und da man bei den Deutschnationalen starke Sympathie nach dessen Rückkehr bege, sollte man damit auch den Niedrbruch eben dieses Systems. Infolgedessen seien die Deutschnationalen genau so korrupt wie Hoffstein und deshalb nicht regierungsfähig. Was zu beweisen war. Die Rühmlichkeit dieser „Regit“ wird nur noch übertroffen durch die Plumpheit der Abwehr. Was soll man dazu sagen, wenn ein angehehenes deutschnationales Blatt in einer Hanfsstadt sich bemüht, den Nachweis zu erbringen, daß Hoffstein als erbitterter Feind Bismarcks und Wilhelms II. doch eigentlich als Bufenfreund der Demokraten und Sozialisten anzupreisen sei und man deshalb mit Zug und Recht seine Verfehlungen diesen beiden Parteien ankreiden müsse! Geradezu kindlich wirken aber die Versuche der Bittischen, die Börsenspekulationen Hoffsteins als „Machenschaften Aljudas“ hinzustellen, weil dieser deutsche Edeling in die Rege einer jüdischen Witwe geraten und deshalb zum Börsenspiel verleitete worden sei. Die Bittischen müssen sich nunmehr die peinliche Beschuldigung gefallen lassen, daß Frau v. Lebbin, die vor einigen Jahrzehnten einen anregenden Gesellschaftskreis in Berlin um sich gesammelt hatte, (zu dem auch Hoffstein gehörte), aus einer altpreussischen Adelsfamilie stammte, die dem Staat viele Offiziere und hohe Verwaltungsbeamte gestellt hat. Wir brauchen diesen Zerwegen der Polemik nicht weiter nachzugehen, nur im Vorbeigehen sei noch erwähnt, daß natürlich der Fall Hoffstein auch dazu benutzt wird, um gegen die Fürstenabfindung loszugehen. Und das nennt man dann „Austrog mit geistigen Kappieren“!

Dennoch gibt die jetzt verurteilte Spitterrichterei Anlaß, einmal hinter die Kulissen der Tätigkeit dieses Mannes zu leuchten, den man heute ohne Übertreibung als den Totengrüber des deutschen Kaiserreichs bezeichnen kann. Hoffstein war, das steht heute fest, pathologisch veranlagt und von hysterischem Verfolgungswahn befallen. Immer mehr moralische Fiedeln fielen auf seinen Ehrenschild. Erst in den letzten Tagen sind darüber wieder neue Aufklärungen erfolgt. Während des Feldzuges von 1870/71 gehörte der junge Hoffstein zum engsten diplomatischen Stabe Bismarcks. Nach dem Kriege wurde er zur Pariser Hofkapelle überführt, deren Chef der bekannte Graf Arnim war. Dieser begabte, aber sehr eitle und ehrgeizige Mann intrigierte gegen Bismarck und strebte danach, ihn zu ersetzen. Durch keine Berichte aus Paris suchte er auf Kaiser Wilhelm I. dahin zu wirken, daß dieser im Gegenzug zur Bismarckschen Politik die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich begünstige. Es kam zu dem bekannten Konflikt zwischen Bismarck und Arnim, der sich vor seinem Prozeß ins Ausland in Sicherheit brachte. In diesem Prozeß hat Arnims Untergebener, Hofkapellsekretär von Hoffstein, eine geheimnisvolle und zweideutige Rolle gespielt. Entweder hatte er aus Paris hinter dem Rücken des Reichskanzlers Berichte über diesen an Bismarck geschickt, oder dieser hat sich seiner bedient, um Arnim zu enttornen. Jedenfalls lastete seitdem ein Fluch auf Hoffstein. Im Auswärtigen Amt hat ihm Bismarck nie getraut. Er hielt ihn offenbar für so falsch und gemeingefährlich, daß er von ihm als sicher annahm, er würde im Falle seiner Dienstentlassung ins Ausland gehen und dort seine Kenntnisse der Intenra und Intima im Auswärtigen Amt, besonders der dunklen Vorgänge bei dem Kampf Bismarcks mit Arnim verwerlen.

Als Bismarcks Stern zu erbleichen begann, war Holstein der Erste, der seine Fahne verließ. Mit geradezu tödlichem Haß verfolgte er ihn und verband sich mit allem, so namentlich mit Waldersee, um gegen Bismarck zu konspirieren. Feindschaft und Feindschaft war er der geborene Bravo, der schließlich gegen alle und jeden Mann intrigierte, von denen er glaubte, daß sie gegen ihn seien. Wie sich in diesem Stoff die Welt malte, ist am deutlichsten durch die von Johannes Haller herausgegebenen Erinnerungen aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Sulenburg-Derfeld klar geworden. Seine völlig krausen Ideen und offenbaren Tollheiten muß man darnach für völlig verrückt halten. Hat er doch schon 1887 Bismarck allen Ernstes den Vorschlag gemacht, den damaligen deutschen Kronprinzen, den späteren Kaiser Friedrich zu vergiften! Auch gegen Wilhelm II. wandte er seinen mit den Jahren ständig zunehmenden Haß. Sulenburg berichtet darüber 1900 in seinem Tagebuch: „Holsteins Traum war ein gekrönter Kaiser, fern von Berlin, am Rande der See oder im Walde wohnend, mit Vorträgen lediglich für Unterthanen beschäftigt.“ Das wurde im Juni 1897 akut, als Sulenburg nachts aus Potsdam heimkehrend bei Holstein im Auswärtigen Amt Alexander Hohenhausen, den Sohn des damaligen Reichskanzlers, und Adolfs-Wächter „nach Wein reichend und fallend von einem Saufgelage kommend“ antraf. Sulenburg berichtet, daß bei diesem Zusammenstoß ein ganz bössartiger langgestreckter Angriff dieses giftgeschwollenen Triumvirates auf den Kaiser und ihn erfolgte:

„Holstein sagt, daß die ganze Krise den Charakter eines Kampfes gegen die Kabinettspolitik des Kaisers angenommen habe. Seine Majestät müsse sich blindlings unterwerfen und Bismarck entlassen. Seine Majestät müsse als das Kind oder der Narr behandelt werden, der er sei! Alexander Hohenhausen und Adolfs-Wächter spritzte Gift wie das Stiefkind aus der Brust seines lallenden Mundes — ekelhaft! Der Kaiser hätte zu wählen zwischen völliger Unterwerfung oder der belle sortie des Kabinetts, welcher die Kabinettspolitik seiner Majestät nicht abgespielt habe, von der es im Volk bereits bekannt und deren sich die Presse wohl bald in einem Tone bemächtigen werde, daß seine Majestät zum Bewußtsein seiner wahnsinnigen Torheit kommen werde (II).“

Sulenburg erzählt dann weiter, welche Gefühle durch die Angriffe dieser „Draußenbande“ in ihm aufgewogen seien, und schildert elegisch den Heimgang mit Holstein, der dabei tragische Töne angeschlagen habe, wie die Worte: „Ich bin müde, ich bin müde, ich bin müde.“ Seine Majestät hatte sich dort unter Führung Holsteins zusammengefunden, der trotz der damaligen Weigerung Sulenburgs mitzumachen, auch späterhin von seinem Lieblingsorden, den Kaiser zu entmündigen und zur Abdankung zu zwingen, niemals abgekommen ist. Immer wieder muß man sich aber mit Entsetzen fragen, wie es möglich war, daß die Führung der Reichspolitik jahrelang in den Händen eines solchen Mannes liegen konnte, ohne daß er festgesetzt wurde. Die „grosse Eminenz“, wie sein Spitzname im Auswärtigen Amt lautete, vergrub sich hinter die Altentafel seines Amtszimmers in der Wilhelmstraße. Das war der Gesichtswinkel, aus dem er die Weltpolitik ansah. Genau so phantastisch wie in der Beurteilung der Menschen, war er auch in der Abwägung und Würdigung der Dinge. Sulenburg schreibt, wohl mit Recht, die vier großen Fehler der deutschen Politik unter Wilhelm II. auf das Konto des „gottverfluchten Wackers im diplomatischen Hülsenstiel“. Die Nichterneuerung des Versicherungsvertrages mit Rußland, das Dogmatisieren Deutschlands im japanisch-chinesischen Kriege 1895, die verhängnisvolle Krüger-Depesche die Holstein absichtlich habe hingehen lassen, um den Kaiser bloßzustellen, obwohl er sie hätte verhindern können und vor allem die Ablehnung der englischen Bündnisangebote 1901 und 1902. Diese politische Verdröhnung, gegen die kein Kanzler und Unterstaatssekretär aufzutreten mochte, führte nach der endlichen Entlassung den letzten Schlag gegen Wilhelm II. Die politischen Schmutzprojekte gegen Persönlichkeiten aus der Umgebung des Kaisers, im besonderen gegen den Fürsten Sulenburg, waren gegen den Kaiser selbst gerichtet. Dazu bediente sich Holstein Maximilian Harden, der sich ebenfalls in die Toga des Vaterlandsretters hüllte. Nachdem heute nunmehr alle Fäden dieser Zusammenhänge aufgedeckt sind, ist auch das Urteil über das edle Bestimmungsgeschick Holsteins herbeigeführt.

War nun wirklich dieser Holstein der Exponent und typische Vertreter des alten Systems? Wer das heute noch zu behaupten wagt, fällt die Geschichte. Selbstverständlich wird sich seine Hand rühren, um auch nur einen Punkt für Holstein zu setzen. Doch sein B.D. so abschreckend und entsetzlich wird, hat es aber vor allem dem Umstand zu verdanken, daß der Hintergrund, die Ehrenhaftigkeit und Mangelhaftigkeit des deutschen Beamtenwesens jener Zeiten, umso härter und problematischer ist. Das heutige Führertruppensystem gewisser Parteipolitiker ist ebenfalls demselben, wie das Verbotene Holsteins, ja es ist noch schlimmer, weil es, wie die Bismarck-Rückkehrer-Liste ge-

zeigt hat, ohne Scheu im Licht des Tages betrieben wird. Das Wiedererwachen der Hoffen-Geschichten hat jedoch das Gute im Gefolge, daß die Frage gestellt wird: mußte das alles so kommen und konnte es nicht verhindert werden? Der wirkliche Schuldige, der neben den Höflingen und Schyrenen auf der Politikbank sitzt, ist nicht das System an sich, sondern das deutsche Volk, das in allen doch schließlich ruhig zugehört hat, wenn es auch freilich nicht wollte, was alles hinter der glänzenden Fassade sich barg. Wo hinter der neudeutschen Scheinfront steht, schimmert freilich nur allzudeutlich hindurch. Der mächtigste Verbündete des allmächtigen Parlamentarismus ist heute der Bürokratismus geworden, und wenn wir nun endlich einmal daran gehen, die notwendigen Verfassungsreformen vorzunehmen, darf nicht vergessen werden, die neudeutsche Bürokratie gründlich auszuböten. Sauberkeit! allerorten!

Kurt Fischer

Meyer & Cohn

[Berlin, 9. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Die „A. Z.“ behauptet, daß das Bankhaus, mit dem Baron v. Holstein in Geschäftsverbindung stand, die 1888 gegründete Bankfirma Meyer & Cohn, unter den Linden 11, also jenseits der Gasse der Wilhelmstraße war. Der ursprüngliche Inhaber der Firma, Geh. Kommerzienrat Meyer-Cohn, war im Jahre 1908 gestorben. Die Bank wurde dann von seinem Schwager, dem Kommerzienrat Emil Heymann zusammen mit den beiden Söhnen Meyer-Cohns weiter geführt. Kommerzienrat Heymann ist nur der Adressat der kürzlich veröffentlichten Holstein-Briefe. (Vergleiche hierzu unsere vorstehende politische Wochenschau, D. Schrift.) Kommerzienrat Meyer-Cohn, ebenso wie seine beiden Söhne, sind seit diesen Jahren tot.

Ein Vortrag Köchlings in Leipzig

Der bekannte saarländische Großindustrielle Köchling hielt in Leipzig am Freitag im Rahmen eines Vortragsabends des Volkswirtschafts-Instituts der Leipziger Handelshochschule einen Vortrag über eine deutsch-französische wirtschaftliche Verständigung. In Frankreich, so erklärte Köchling, sei der Glaube an die Wunderkraft des Verlaßes vertorren, der das industrielle Schwergewicht von Deutschland nach Frankreich verlegen sollte, nahezu gelockert und in der französischen Industrie sei ein Erneuerungsprozeß zu beobachten. Für alle Zeit könne der Kampf nicht den Inhalt der Politik der beiden Völker bilden. So sei daher ein deutsch-französischer wirtschaftlicher Ausgleich nicht zu umgehen. Das deutsch-französische Abkommen sei das erstbestmögliche Beispiel gewesen.

Nordtirols Antwort an Mussolini

Auf die Befehle des italienischen Generalkonsuls kein Tiroler Landeshaupmann hat die Innsbrucker Presse bereits geschildert und gegen den Protest des Generalkonsuls Verzögerung eingelegt. — Nunmehr wird in der Innsbrucker Presse eine Erklärung veröffentlicht, in der die Tiroler aufgestellt werden, die Italien zur Herbeiführung eines nachbarlichen Verhältnisses durchzuführen müßte. Es wird gefordert, daß alle Maßnahmen zur Unterdrückung des deutschen Unterrichts und insbesondere des deutschen Privatunterrichts aufgehoben sind. Die Politik der Gewalt gegen das Volkstum der Südtiroler muß eingestellt werden. Alle Übergriffe behördlicher und parlamentarischer Organe gegen Leben, Freiheit und Eigentum der Südtiroler Bevölkerung müssen in strengster Weise geahndet werden. Die Einstellung der deutschen Zeitungen und die Aussperrung der Innsbrucker Wälder muß sofort ein Ende haben.

Erklärungen Baldwins

Der britische Premierminister Baldwin hielt in London am Freitag eine Rede, in der er sich als Kriegsgegner bezeichnete und erklärte: wer in Europa wisse nicht, daß mit einem weiteren Kriege im Westen die Zivilisation von Jahrhunderten denselben Zusammenbruch erleben werde wie diejenige von Rom? Es schmele ihm brudermörderischer Wahnsinn zu sein, daß Nationen sich bekriegen sollen, die ihren ersten Unterricht im Bürgerstudium von der gleichen Mutter: der griechischen und römischen Kultur, erhalten.

Tarifreinigung im Versicherungsgewerbe

Berlin, 9. Jan. Vom Allgemeinen Verband der Versicherungsangestellten wird zum Tariftage im Versicherungsgewerbe mitgeteilt, daß der am 19. Dezember 1925 im Reichsarbeitsministerium einstimmig gefällte Schlichtungsbericht von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite angenommen worden ist. Damit sind die Arbeitsbedingungen für die deutschen Versicherungsangestellten bezüglich der sozialen Bestimmungen bis zum 31. März 1927, bezüglich der geldlichen Leistungen bis zum 30. Juni 1926 endgültig geregelt.

Bei den Ruhrgefangenen auf Saint Martin de Re

Wir leben viel zu schnell, als daß die Erinnerungen an Ereignisse, die noch vor zwei bis drei Jahren uns den Horn ins Blut legten, nicht doch schon etwas verblüht wären. Was die politischen Gefangenen im Ruhrgebiet, im Rheinland und in Frankreich zu leiden und dulden hatten, erzählt noch einmal vor unseren Augen, wenn wir das soeben erschienene Buch von Gustav Ritter und Eber v. Oettinger „In Ketten vom Ruhrgebiet nach Saint Martin-de-Re“ lesen (Verlag Julius Fery, Gießen). Unter Hinzuziehung von amtlichem Material hat der Verfasser seine Erkenntnisse während des Ruhrkampfes geschildert. Ohne floride Worte, aber gerade deshalb umso eindringlicher. Von besonderem Interesse sind die Entwürfe des Verfassers in Saint Martin-de-Re, jener Vorhölle an der Teufelsinsel, vor der die deutschen Ruhrgefangenen gottlos noch bewahrt blieben. Erheuerlicherweise geht aus diesem Buch hervor, daß die deutsche Reichsregierung es nicht an Bemühungen fehlen ließ, das Los der Gefangenen zu erleichtern. Doch es nicht immer gelang, lag vornehmlich am französischen Bürokratismus, vor allem auch an den schlechten Willen der Vollzugsorgane. Trotz körperlicher Mißhandlungen und geistlicher Belästigungen haben aber die deutschen Gefangenen niemals die Hoffnung auf Befreiung aufgegeben. Was Oettinger hierüber sagt, ist trübend und erheuernd zugleich. Nicht um den Haß zu vermeiden, aber um zu erfahren, wie es wirklich war, sei diesem Buch, das auch eine Reihe interessanter Aufnahmen enthält, weitest Verbreitung gewünscht.

Als Probe sei folgender Abschnitt wiedergegeben, der das Leben der Internierten in Saint Martin-de-Re schildert:

Am zweiten Tage nach der Ankunft wurden wir zur Arbeitsstätte geführt. Es war mir bekannt, daß bereits mehrere Deutsche, Rhein- und Ruhrgefangene, hier seien und es interessierte mich natürlich, diese kennen zu lernen. Nach 24 Stunden waren wir eingewiesen und ich hatte mich mit den in meinem Arbeitsraum anwesenden Deutscher, Gottfried und Eddy verständigt. Wir suchten einige Worte zur Begrüßung und tauschen das Handschütteln auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Am der Wertschätzung Nr. 3 wurden die ersten Schritte für Herbe und Ruhe geträpelt, eine anfangs sehr schwach aussehende, aber leicht zu erkennende Arbeit. Der Vorortbericht übergab mir alle zur Arbeit notwendigen Utensilien, es waren dies ein hartes Lederband mit einer bestimmten Anzahl von Seiten, aus denen das Netz geträpelt werden mußte, zwei Haken und einige Nägel. Außerdem gab es für je 3 bis 6 Mann einen noch vor mir spitz zugehenden Eisenstift ebenso einen Holzhammer und

für den ganzen Arbeitsraum eine abgestumpfte Schere. Solange ich noch Wehring war und die Rede nicht allein machen konnte, gab mir ein zweifacher Handwender alle notwendigen Anweisungen.

In jeder Wertstätte befanden sich in zwei getrennten Abteilungen zusammen etwa 60—100 Gefangene. Durch die Mitte des Raumes ging ein breiter Gang, rechts und links davon waren je zwei Reihen etwa 140 Zentimeter hohe Holzblöcke aufgestellt und rings herum an den Wänden waren Holzlesten befestigt. Auf jeder Seite eines Holzblockes saßen zwei Männer und arbeiteten an diesen Netzen. Mir wurde ein Wandspieß zugewiesen und so war ich gezwungen vom frühen Morgen bis zum späten Abend bei der geistlosen Arbeit, die man in kurzer Zeit mit geschlossenen Augen machen konnte, die rote weiße Wandfläche angulieren. Auf einem hohen Stuhl lag in einer Ecke im Arbeitsraum der Aufscher; von seinem erhöhten Posten aus beobachtete er die schweigend arbeitenden Gefangenen und warnte nur auf den Augenblick, wo einer der Zwangsarbeiter sich mit keinem Nachbarn in eine Unterhaltung einließ oder einen diesbezüglichen Versuch machte. Nun hatte er, der Aufscher, seinen Zweck erfüllt und brachte den Schaulenzen in die Zellenabteilung, wo er in seiner augenblicklichen Stimmung entsprechend mißhandelt. Außerdem hatte der Geoppte eine Strafe des Direktors zu erwarten und diese war ebenfalls in den meisten Fällen ein Gefängnisprodukt.

Der Arbeitsbeginn war von der Jahreszeit abhängig; in der Zeit vom 1. April bis 30. September machten wir um 6.30 Uhr aufstehend, sonst um 7 Uhr. Nach dem Wachen begann jeder eiligst seinen Strohhack zusammenzutreiben und das Bettzeug zu falten. Dann begann der Wachenruf zu den Wertstätten; die erste Arbeit war das Wachen. Am Wachenmarkt traten die Gefangenen auf den Hof vor die improvisierte Wasserleitung. In etwa zwei Meter Höhe über dem Boden war ein kleines Wasserfass in der Wand befestigt und von ihm gingen 5 Röhre aus; ebenso von einem zweiten die gleiche Anzahl Röhren, aus denen nur ganz langsam ein dünner Wasserstrahl floß. Eine Verhinderung des Wasserflusses war nicht möglich, wäre sicherlich auch niemals gestattet worden, da im Den-der-Wasserverbrauch am liebsten auf ein Mindestmaß beschränkt zu sein schien. Wie kurz die dem einzelnen Gefangenen zur Verfügung stehende Zeit war, erhielt aus der Laube, daß etwa 400 Gefangene in einer knappen halben Stunde ihre Morgenwäsche beendet hatten. Hieran schloß sich die Verteilung des Brotmehlens.

Gegen 9 Uhr wurde die Arbeit eingestellt. Scherz, Holzhammer und Spinnweil eingestammelt und dann folgte der Befehl: „Arbeitsruhe!“ Nun zogen die Gefangenen in der Reihenfolge der Wertstätten, nach Nummernnummern geordnet, im Wachenmarkt zum Speisesaal, in dem Sonntag und der katholische Gottesdienst abgehalten wurde. Hier stand die sehr magere Morgenuppe, in der man den in Gefangnissen und Zuchthäusern üblichen Sodagisab-

Deutsche Volkspartei

Dienstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, findet in der Geschäftsstelle Bismarckstr. 17 eine Zusammenkunft der Frauengruppe statt, zu der alle Frauen der Partei freundlichst eingeladen sind. Der Vorstand.

Dr. Luther bei Hindenburg

Berlin, 9. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Der Reichskanzler Dr. Luther hat sich heute um 12 Uhr wieder zum Reichspräsidenten begeben. Ob diesem Gespräch noch eine entscheidende Bedeutung zukommt, ist noch zweifelhaft.

Ein in der vierten Nachmittagsstunde aus Berlin eingehendes Telegramm meldet:

Amlich wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hat in der Frage der Regierungsbildung sich entschlossen, die bevorstehenden Fraktionsentschlüsse abzuwarten, ehe er eine bestimmte Persönlichkeit mit der Bildung des Kabinetts betraut. Für Montag hat der Reichspräsident die Führer des Zentrums und der Demokraten, die Abgeordneten Gehrendach und Koch, zu sich gebeten, um sie zu erfragen, alsbald eine endgültige Klärung der Frage der großen Koalition zu veranlassen, da er eine weitere hinauschiebung nicht für tragbar hält.

Letzte Meldungen

Dr. Heilpach zum Professor an der Heidelberger Universität ernannt

Heidelberg, 9. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Staatspräsident a. D. Dr. Heilpach, dessen Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor an der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg jetzt amtlich bekannt gegeben worden ist, wird seine Vorlesungen im Sommersemester beginnen.

Mord und Selbstmord

Berlin, 9. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Im Spandauer Stadtpark wurde heute morgen die Leiche einer jungen Frau gefunden. Kurze Zeit darauf gelang es auch, den Mörder zu entdecken, der, als er verhaftet werden sollte, Selbstmord beging. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Personnamen des Mörders und seines Opfers zu ermitteln.

Wieder ein Erdbeben in Italien

Berlin, 9. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Die Bergseite des Monte Amiaio, bekannt wegen ihrer Quarzadern, war heute vormittag, wie der „A. Z.“ aus Rom gebracht wird, der Schauplatz eines heftigen Erdbebens, das etwa 12 Sekunden lang dauerte. In dem Ruorst Woblia San Salvatore wurden etwa 100 Häuser beschädigt, 3 Personen sind zu Schaden gekommen. Auch in Südtalien, in Reggio Calabria wurden gestern abend ziemlich heftige Erdstöße wahrgenommen. Gleichzeitig setzte der Vesuv seine Tätigkeit fort.

Fehlende elektrische Anlagen in Frankreich

Paris, 9. Jan. (Von unserem Pariser Vertreter.) Aus den Beratungen der Handelskommission tun sich hervor, daß dem Departement Haute Loire von einer arden Gruppe amerikanischer Finanziers sowie von einer deutschen Gruppe Verträge für den Ausbau des Departements mit elektrischen Anlagen unterbreitet wurden. Die Bevölkerung dieses Gebiets erwartet schon seitens einer ausserordentlichen Verformung des Landes mit Elektrizität, doch haben bisher die Projekte infolge der unzulässigen wirtschaftlichen Verhältnisse eine Verschleppung erlitten.

Ein Dampfer gesunken

Belgrad, 8. Jan. Dem „Wreme“ zufolge ließ im Hafen von Rogusa der südbosnische Dampfer „Petra“ mit dem italienischen Dampfer „Rubace“ zusammen. „Rubace“ sank binnen 10 Minuten, die Besatzung wurde gerettet.

Ueberschwemmung in Mexiko

London, 8. Jan. Nach Meldungen aus Mexiko wurden im mexikanischen Staate Querquari durch Ueberschwemmungen große Verheerungen angerichtet. 500 Personen wurden getötet. Der Sachschaden belaufe sich auf drei Milliarden Pesos.

herauskam; meistens war es eine dünne Reife, Wasseruppe, die manchmal irrtümlich Fleischbrühe genannt wurde und in der man einige Kohlblätter fand. Gleichzeitig wurde die Verteilung der zwei Tage im voraus in der Kantine bestellten Aufschnitt vorgenommen. Die deutsche Regierung stellte uns anfangs 48, später 100 Franken jeden Monat zur Verfügung; mit Hilfe dieses Geldes konnten wir uns eine kleine Portion Magerfleisch, Dauerwurst, die sehr häufig ungenießbar war, geräucherter Dorsch, Salsol, im Sommer Krustaden, die zum Teil noch gänzlich verrotten waren, samt gewässerte Nudeln und ähnliches kaufen. Man hatte die Wahl, von den obenverordneten Sachen, außer der Milch, sich zwei Artikel zu bestellen. Nur die Beschaffung dieser Aufschnitts ermöglichte, das Leben in Saint-Martin zu ertragen. Außerdem hatte man monatlich einmal Gelegenheit, Unterwäsche, Seife und einige andere im Depot erlaubte Gegenstände sich anzuschaffen. Wer kein Geld besaß, hatte natürlich auch keine Seife, wenn er diese nicht von einem Kameraden geschenkt bekam; dies ergab, wie wenig Interesse die Depotleitung an der Reinlichkeit der Gefangenen hatte.

War das Wetter gut, so folgte im Aufbruch an die Morgenuppe der 15 Minuten dauernde Morgen Spaziergang. Das monotone Geläppel der Holzschuhe wurde nur durch das eben einmündige Geläppel der eins, zwei, drei, vier, oder fünf, sechs brüllenden Aufscher zeitweise unterbrochen. Verteilung vom Spaziergang wurde nur Kranken und Krüppeln gewährt; sie mußten aber während des Spazierganges mit dem Geläch der Hausfrau oder Bauer zugewandt stehend die Zeit verbringen. In die Arbeitsräume zurückgeführt, wurde die Arbeit nun bis zur Mittagsstunde fortgesetzt; für das aus trockenem Brot und Wasser bestehende zweite Frühstück wurde eine Viertelstunde Pause gemacht. Dann ging die einmündige Arbeit bis zum Spätnachmittag weiter.

Das Abendessen stellte die Hauptmahlzeit dar, es bestand fast immer aus einer dicken Suppe, Nudeln waren die Regel. Zur Bereitung gab es Donnerstags und Sonntags Linsen oder Reis. In der Linsensuppe fanden wir des öfteren kleine Steinchen und Ähnliches mehr, was zeigt, wie wenig Wert auf die Zubereitung der an sich schon kümmerlichen Mahlzeiten gelegt wurde. Zu dem fleis grau und schmutzig aussehenden Reis gab es eine Art Viehsaft, dessen unappetitliche Aussehen schon vor dem Genuss abschreckte. Jeden Donnerstag und Sonntag gab es sogar Fleisch, es war eine ganz besondere Qualitätsware, denn seine Zähigkeit gestattete mit Leidenschaft, einen Schuß auf das Alter des getöterten Tieres oder Viehdiebs zu ziehen. Messer und Gabel gehörten zu den verbotenen Gegenständen, daher mußte das Fleisch, es war gar wie Feder, in die Finger genommen werden, und es wäre für einen hülsen Aufhauer sicherlich interessant gewesen zu beobachten, wie die einzelnen mit Hilfe der Zähne und Hände

Kriegszeit zurückgegangen, eine hocherfreuliche Erscheinung, die hoffentlich durch die Verbrauchser in gebührender Weise gemündigt wird.

Wer sich nicht allein durch die herbe Sprache der Schaulustler fasziniert läßt, vielmehr auch auf die Veränderungen im Straßenbild achtet, wird feststellen müssen, daß die Reklame überaus schön die Physiognomie wechselt. Wir Einheimische haben schon längst wieder vergessen, daß es eine Zeit gegeben hat, in der der Geschäftsmann davon Abstand nehmen mußte, die elektrischen Lichtquellen in die Reihen seiner Reklamehilfsstruppen einzustellen. Auch in dieser Beziehung ist die Vorkriegszeit wieder erreicht. Man darf sogar behaupten, daß die illuminierten Lichtreklame noch intensiver geworden ist. Weithin strahlende Lichter umgeben die Reklampaläste mit den Riesendruckmaschinen, die diesen Sonderveranstaltungen ihren Stempel aufdrücken. Gewaltige Lichtspiele zeigen auf die Straße, die ins Innere des Kaufhauses führt. Lange Arme, die aus den Schaufenstern ragen, halten in Kontinentalbeleuchtung aufleuchtende Richtungsweiser, sodaß man staunen kann, Reklameverlehrsleute hätten sich in den Dienst dieser originellen Reklamenutzung gestellt. Man kann auch feststellen, daß die Köhnenbeleuchtung, die für das Schaufenster schon länger mit großem Erfolge verwendet wird, an der Fassade zur fröhlichen Unterstreichung der Densität dieser Sonderveranstaltung nicht minder anzusehen wirkt. Der ungewöhnlich rege Verkehr, der sich vor allem in den Abendstunden in den Straßen entwickelt, herbeizuführen zu der Hoffnung, daß die Anstrengungen unserer Geschäftsleute durch einen zufriedenstellenden Kassenerfolg belohnt werden.

Tätigkeit der städtischen Schularzstelle

Im Dezember wurden in den Volks-, Fortbildungs- und Klein-Kinderschulen von der städt. Schularzstelle 2563 Knaben und 3311 Mädchen untersucht. 441 Knaben und 499 Mädchen wurden in der Elternsprechstunde vorgestellt. Unter den Untersuchten befanden sich 124 behandlungsbedürftige Knaben und 215 behandlungsbedürftige Mädchen, deren Eltern von der Notwendigkeit einer ärztlichen Behandlung unterrichtet wurden. Zwecks unentgeltlicher Zahnbehandlung wurden 107 Zahnärzten ausgegeben. 99 Kinder mußten wegen Tuberkuloseverdachts der Städt. Lungenerkrankungsstelle, 10 Kinder der orthopädischen Sprechstunde und 1 Kind der Sprechstunde für schwer erziehbare Kinder überwiesen werden. 86 mal wurde die Familienfürsorge in Anspruch genommen. Zu spezialärztlichen Untersuchungen wurden 36 Kinder gebracht. Verschiedene Untersuchungen vor Antritt von Erholungsreisen und nach Rückkehr fanden bei 266 Knaben und 473 Mädchen statt. Ferner wurden bei 706 Mädchen besondere Kopfunterstellungen vorgenommen; insgesamt wurden 258 Wohnungen wegen Kopfschmerz ausgegeben und außerdem 10 Kopfreinigungen vorgenommen.

Von den Offizern 1926 zur Entlassung kommenden Volksschülern wurden 1598 Knaben und 1715 Mädchen hinsichtlich ihrer Eignung für den von ihnen gewählten Beruf durch den Schularz untersucht. Grund zur Beanstandung gaben 31,9 Proz. Knaben und 26,9 Proz. Mädchen. Die meisten Beanstandungen erfolgten deshalb, weil die in Frage kommenden Schulleistungen noch zu schwach für den von ihnen gewählten Beruf waren und zwar kamen hierbei 17 Proz. Knaben und 12 Proz. Mädchen in Betracht. Vielen dieser Schüler wurde erst nochmals ein längerer Landaufenthalt angeraten, soweit nicht geeignete Berufe für sie in Frage kamen. Auch wegen Schwachsichtigkeit ist ein nicht kleiner Prozentsatz nicht für jeden Beruf. Besonders beachtenswert ist auch, daß gegenüber dem Vorjahre besonders hinsichtlich der Körpergröße noch keine Besserung zu beobachten ist. Es werden also auch dieses Jahr wieder eine große Anzahl Schüler entlassen, die dem gesundheitlichen Standpunkt aus noch nicht voll berufsfähig sind, eine Wohnung, Fürsorgemaßnahmen unter keinen Umständen einzuschränken und sie möglichst auch auf die Schulleistungen auszubehnen. St. N.-A.

Verleihung der Rettungsmedaille. Dem seit mehreren Jahren bei den Süddeutschen Rabelwerken in Mannheim-Redarau beschäftigten Dreher Heinrich Schleich wurde dieser Tage vom württembergischen Staatsminister die silberne Rettungsmedaille verliehen. Herr Schleich hatte vor mehreren Monaten einen 15-jährigen Jungen im Redar bei Camstag, woselbst er damals auf Urlaub weilte, vom sicheren Tode des Ertrinkens unter Einwirkung seines eigenen Lebens gerettet. Der Junge machte mit einem Freunde eine Kahnpartie, der Kahn kenterte, wobei beide in das Wasser fielen. Herr Schleich, der vom Ufer aus zusah, stürzte sich kurz entschlossen in die Fluten und es gelang ihm nach großen Anstrengungen, einen der beiden Jungen zu erfassen und ans Land zu bringen.

Baukästlein in Mannheim. Nach den Erhebungen der Ortsbaukontrolle anlässlich der Robbaurevisionsarbeiten im Dezember zum Teil durch Neubauten, zum Teil durch Umbauten 42 Wohnungen neu geschaffen; darunter sind 22 Wohnungen mit 1 bis 3 Zimmern und 20 Wohnungen mit 4 und mehr Zimmern. Die Zahl der Neubauten belief sich auf 25 (davon 12 Kleinhäuser mit 1 bis 2 Wohnzimmern), die der Umbauten auf 2. — Nach den Feststellungen des Grundbuchamts betrug der Hypotheken- und Grundschuldbestand im Monat Oktober in 341 Fällen die Summe von 3.127.568 Mark.

Freiwiliger Tod. Gestern vormittag wurde im Käserlaten Wald ein verheirateter, 57 Jahre alter Berufsführer aus Elbing, zuletzt hier wohnhaft, erhängt aufgefunden. Die Tat dürfte aus Schwermut in der vorausgegangenen Nacht begangen worden sein. Die Leiche wurde auf den Friedhof in Käserlat überführt.

Brutale Tat. Am Abend des 21. Dezember, gegen 8 Uhr wurde ein Transportarbeiter Edu Ruitz und Colliustrasse von einem Unbekannten, nachdem beide in einem nahen Lokal gegessen hatten, mit einem Messer durch zwei Stiche erheblich verletzt und seines Geldes in Höhe von etwa 65 RM beraubt. Der Täter wird als Mitte der 30er Jahre bezeichnet, mittelgroß, kräftig, mit vollem Gesicht, trug dunkelbraunen Mantel, hellgrauen Anzug und dunklen Hut. Anhaltspunkte über die Person des Täters wollen der Kriminalpolizei mitgeteilt werden.

Drei Frauen durch ein Auto angefahren und verletzt. Gestern abend wurden an der Kreuzung Friedrichsring und Colliustrasse drei Frauen von einem Personentransportwagen, dessen Fahrer zu schnell fuhr, von hinten angefahren, zu Boden geworfen und verletzt. Die Verletzten konnten allein ihren Nachhauseweg fortsetzen. Gegen den Fahrer des Autos ist Untersuchung im Gange.

Schwerer Sturz. In der vergangenen Nacht kam beim Radhauseingehen ein 52 Jahre alter Former in der Schwefelgasse infolge Trunkenheit zu Fall und zog sich eine Kopfverletzung zu. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto in das allgemeine Krankenhaus überführt.

Bestrafter Mutwille. Gestern nachmittag führte am Bahnhof Redarau beim Spielen ein 10 Jahre alter Volksschüler von einer Einfriedigung und mußte mit einer Armverletzung in das allgemeine Krankenhaus verbracht werden.

Zusammenstoß ereignete sich im Laufe des gestrigen Tages: nachmittags auf der Friedrichsbrücke zwischen einem Zweifachspännerfuhrwerk und einem Lastkraftwagen, nachmittags 4 Uhr Barkling und Rheinholstraße zwischen zwei Lastkraftwagen und Edu Reiden- und Dammstraße zwischen einem Radfahrer und einem Handwagen. Im letzten Falle wurde der Radfahrer am Arm leicht verletzt. Sonst entstand nur Sachschaden.

Marktbericht

Die Bauschiffahrt bietet neben diesen interessanten Dingen auch, wie alle andere Wirtschaft, manch Nüchternes; und deshalb ist es immer willkommen, wenn von dem nach des Dichters Worten grünen, beim endlichen Baum des Lebens eine Frucht in den Experimentierlokal fällt. Hierzu gehört zweifellos die Orange; denn wer erinnert sich nicht, wie bei dem zur Unvergessenheit gewordenen Remtonischen Sonnenspektrometers die Apfelsine aufkautete, wenn es sich rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett! Diese gemalterte Spektrofärbung beherbergt durch die gleichnamige Frucht

zur Zeit das farbige Gepräge des Marktes, auf den sich gegen die erste Morgenstunde eine milde, in ihren Strahlen schon recht belebende Sonne legt. Das schöne Wetter hatte allerdings die immer noch zahlreicheren Käden in der Region der Gemütskünde nicht ausgefüllt. Immerhin konnte sich der dort ausgebreitete Reizstoff sehen lassen, und wenn auch der kleine Durchmesser beim Blumenstohl immer noch überwiegt, so war auch auf diesem Gebiet wieder viel Anerkennenswertes aufgebracht. Der Gemütsloft nimmt erfreulich zu. Auch das Interesse für Kartoffeln scheint sich wieder zu beleben. — Die Eierfrage forderte diesmal besondere Aufmerksamkeit heraus. Eierfrage? Wir meinen damit natürlich nicht jenes wissenschaftliche Problem: was zuerst da war, das Ei oder die Henne, sondern die Frage der „frischen“ des Eies überhaupt. „Frische Eier“, — das ist nicht nur leichter gesagt als getan, es schließt auch die Möglichkeit so manchen Mißverständnisses ein. Da konnte man z. B. an einem Stand lesen: „Früh durchleuchtet“. Was soll das heißen? Wenn ein Huhn frisch gerupft ist, kann es deswegen doch schon steinart sein; und wenn man ein Ei als frisch durchleuchtet ausgießt, so hat man damit noch längst nichts über das Datum ausgemacht, wann das betreffende Ei nun wirklich gelegt wurde. Frisch und durchleuchtet könnte es höchstens heißen, — aber das bildet an sich schon einen Widerspruch. Entweder ist ein Ei dem Sinn der Bezeichnung nach „frisch“, dann hat es mit der Durchleuchtung nichts zu tun; diese ist vielmehr von der Behörde gewünscht, und zwar für die Käufener. Oder ein Ei ist „durchleuchtet“, dann kann es aus den soeben angezeigten Gründen nicht frisch genannt werden. Also mit dem „frisch durchleuchtet“ ist es so eine Sache. — Im übrigen lassen die wirklich frischen Eier noch ein paar Tage auf sich warten; einige Voten hatten sie schon diesmal ausgefandt; sie sehen sich bis zu 22 Pfennigen für ihre Frische bezogen. Die Butter hat im Preise etwas nachgelassen; die Nachbarschaft der Eier rechtfertigt diese erfreuliche Feststellung. Nicht mehr zu der verabschiedeten durchleuchteten Eierfrage gehört die Erwähnung ganz prächtiger goldfarbener Zuchthühner, die durchweg ihre Käufer fanden; die schönen Tiere hatten eine Menge Bewunderer angelockt. Auch das tote Geflügel fand Interesse; besonders die, auch in der Anzahl respektablen, Hähne. Von Gänsen ist nicht mehr viel zu sehen, und bei den Fischen stand das reichliche Angebot wiederum in seinem Verhältnis zu der weißen in hohem Maße verarbeiteten Nachfrage. Noch zwei Feststellungen, die — wohl-emerkt! — in keinem ursächlichen Zusammenhang stehen. Die Sülze, die ausschließlich Spezialität eines der, sonst hauptsächlich Gefrierfleisch verarbeitenden Fleischhändler, hatte entgegen dem sonstigen Androna auffallend wenig Absatz. Dagegen ist der Pfefferminztee plötzlich zu einem Hauptprodukt des Marktes angewachsen. Zum Teil wird er sogar schon in vorerwähnten Dörfern verkauft. Wir machen den Verkäufern den Vorschlag, ein Angebot für mehrere Pagnons irgendwohin zu schicken, in Anbetracht der heiklen Wirkung, die der Pfefferminztee für bestimmte Erscheinungen besitzt; die Pfefferminz dürfen sie allerdings nicht in französischen Landstrichen besorgen lassen.

Nach den Feststellungen des städtischen Nachrichtenamts versehen sich die Preise, wo nichts anderes vermerkt ist, in Pfennig pro Pfund: Kartoffeln 4,5—5; Salatkartoffeln 12—15; Bohnen, harte, weiße und bunte 20—45; Wirsing 12—20; Weißkraut 6—15; Rotkraut 15—18; Blumenkohl 20—50; Karotten 12; Gelbe Rüben 18; rote Rüben 10—12; Rosenkohl 45—60; Spinat 20—25; Zwiebeln 12—14; Knoblauch Stück 5—20; Endivienstiel Stück 15 bis 40; Feldsalat 60—100; Tomaten 100; Suppengrün Stück 12—15; Petersilie Bündel 12—15; Sellerie Stück 10—70; Trauben 100—100; Apfel 15—50; Birnen 30—50; Orangen Stück 6—15; Zitronen Stück 5—12; Bananen Stück 10—25; Rüsse 50—70; Sahnebutter 200—240; Landbutter 180—180; Honig m. Glas 170 bis 220; Eier Stück 13—22; Hechte 180; Karpfen 160—180; Schleien 200; Bresem 120—140; Barschen 120—160; Karpfen 160—180; Schellfische 30—50; Seelachs 40—50; Stöckfisch 50; Backfische 60; Hahn: lebend Stück 150—350, geschlachtete 250—750; Huhn: lebend Stück 200—350, geschlachtete 250—750; Rindfleisch 100—110; Kalbfleisch 130—140; Schweinefleisch 130—140; Hammelfleisch 100; Gefrierfleisch 75.

Veranstaltungen

Theaternachricht. In unserer heutigen Morgenausgabe ist in dem Theater-Spielplan der Anfang des Vortrags des Prof. Dr. Oskar Ble am Sonntag, den 17. Januar um 7.30 Uhr angegeben. Das ist natürlich falsch, der Vortrag beginnt um 11.30 Uhr vormittags.

Mannheimer Kunstverein E. S. Neu ausgestellt: Räte Kollwitz-Berlin 74 Zeichnungen, Holzschneide und Radierungen, Lithographien; W. Hempping-Karlsruhe 41 Ölbilder; Karl Schmarz-Karlsruhe 13 Ölbilder, ferner unter dem allgemeinen Titel die bayerische Landschaft 11 Ölgemälde und Aquarelle von Eise Winzler-Deut, 9 Ölgemälde von Karl Winzler-Deut und 15 Aquarelle und Zeichnungen von Karl Schropp.

Film-Rundschau

Der Bismarck-Film im Alhambra-Theater

Der Bismarck-Film-G. m. b. H., der wir das größte Filmwerk des Jahres 1925 zu verdanken haben, war sich sowohl der Schwierigkeiten wie auch der verlockenden Aussichten auf einen beispiellosen Erfolg wohl bewußt, als sie an die Herstellung dieses einzigartigen historischen Dokumentes herantrat. Heute steht sie ihre gewiß nicht geringen Mühen reich belohnt. Ihr Wert, dem es gelungen ist, eine ganze Welt, der heute die Gedanken so vieler Deutscher gehören, wieder lebendig werden zu lassen, hat seinen Sitzeszug angetreten. Wo es über die weiße Wand läuft, bildet es das Entzücken von jung und alt. Die Sehnsucht des Deutschen nach der sicheren Führerschaft einer Kraftvollen, in sich geschlossenen Persönlichkeit, die die Gegenwart nicht stillen will, wundert in die Vergangenheit zurück. Dort treibt sie um die großen Gestalten einer längst verstrickten Zeit. In diesem Bildwerk tritt ihr eine der allergrößten, die des eisernen Kanzlers, entgegen. Da sehen wir ihn aufwachen im väterlichen Schlosse Kniephof, teilen mit ihm die Entschlüsse in dem Plamannschen Institut in Berlin, wo er in spartanischer Einfachheit erogen wird, freuen uns mit ihm während seiner an tollen Streichen überreichen Göttinger-Studentenzeit, lernen den „tolen Bismarck“ auf dem Kniephof lieben, der seiner Beamtenlaufbahn entsagt, um als Landwirt die väterlichen Güter wieder hoch zu bringen, stehen am Sterbebett seiner schwergeprüften Mutter, sehen ihn ringen, lieben, sich selbst finden, wandern mit ihm nach Frankfurt a. M., kurz; seine ganze Jugend rollt an uns vorbei, padt uns, reißt uns mit fort und am Schluß des ersten Teiles — es sind 8 gewaltige Akte — grüßt uns schon die glanzvolle Zeit, die wir mit dem Namen Otto von Bismarck verbinden und die im zweiten Teile zur Darstellung kommen soll.

Bei aller historischen Genauigkeit ist dennoch das künstlerische dieses Filmwerkes bei einer kritischen Betrachtung an erster Stelle zu nennen. Jede einzelne Szene ist bis ins kleinste hinein von einer schiedlich nicht überblenden Schönheit und künstlerischen Tiefe. In der Titelrolle weiß der begabte Franz Ludwig der großartigen Gestalt Bismarcks Größe und Kraft, Seele und Herz zu geben. Nicht minder lobenswert ist auch die Darstellung der übrigen Hauptrollen durch Ralph Ludwig (Jung Bismarck), Leopold von Ledebur (Bismarcks Vater), Margarete Schön (Bismarcks Mutter), Erna Morona (Johanne von Ruffmann), Franz Berdler (Friedrich Wilhelm IV.), Adolf Klein (Bismarck I.), Eugen Böllus (Rothke), während auch die allerfeinsten Nebenrollen von nur ersten Darstellern gegeben werden. Es wäre zu wünschen, daß der Film, der übrigens auch eine trefflich gearbeitete Musik (Winfried Wolf) besitzt, die vom Alhambra-Orchester zu eindringlicher Wirkung gebracht wird, auch den Schülern der oberen Volksschulklassen vorgeführt wird, da er in ganz besonderem Maße geeignet ist, für die Verlebendigung des Geschichtsunterrichts herangezogen zu werden. — Die Deutlich- W o c h e Nr. 2 veranschaulicht das Programm, das einer Ergänzung gar nicht bedarf.

Kommunale Chronik

Die Stadt Frankfurt in Schwierigkeiten — eine läßt Berliner Sensationsmeldung

Die Berliner Sensationspresse hat sich ein Aufsehen ins Reck legen lassen. In der „A. Z. am Freitag“ ist unter der Spitzmarke „Die Stadt Frankfurt in Schwierigkeiten“ eine „eigene Dramatisierung“ aus Frankfurt erschienen, in der mitgeteilt wird, daß die Stadt Frankfurt in den schwierigsten finanziellen Kalamitäten stehe. Für das 24. Millionen-Defizit, das mitten im Etatsjahr erreicht worden sei, gebe es keine Deckung, nachdem die bescheidenden Reserven aufgebraucht und Kassensummen, über die einmal disponiert werden sollte, unproduktiv angelegt worden seien, wie z. B. im Stadion. Die Gewerbesteuer solle noch einmal erhalten und von 400 auf 460 Prozent erhöht werden. Die überlastete Wirtschaft könne diese Erhöhung einfach nicht mehr tragen, ohne substantiell schwer geschädigt zu werden.

Die Stadtverwaltung Frankfurt hat dieser fetten Ente sofort den Hals umgedreht. Die von der „A. Z. am Freitag“ gebrachten Nachrichten über die Finanzschwierigkeiten der Stadt Frankfurt a. M. entsprechen, so wird in der „Frankf. Ztg.“ ausgeführt, in keiner Weise den Tatsachen. Die an die Vorlage des Nachtragssetzels geknüpften Folgerungen sind in jeder Weise unrichtig. Die Notwendigkeit der Vorlage eines Nachtragssetzels war bereits zu Anfang des Haushaltsjahres den städtischen Behörden dargelegt worden, da zur Zeit der Aufstellung des Haushaltsplanes die Verhältnisse auf steuerlichem Gebiet noch nicht genügend geklärt waren, um genaue Zahlen herauszubringen zu können. Die Stadt Frankfurt a. M. deckt den entstandenen Haushaltsdefizitbetrag in einer Weise, die auf die gegenwärtige Kollage der Steuerverhältnisse weitestgehende Rücksicht nimmt und insbesondere die krisenhafte Situation der Wirtschaft durchaus berücksichtigt. Die finanzielle Lage der Stadt selbst ist durchaus gut, ihr Vermögen und ihre Vermögensreserven stehen unangefastet da. Sie beweist gerade durch die Vorlage des Nachtragssetzels und dessen volle Deckung erneut die Solidität ihrer finanziellen Grundzüge. Der Vorwurf, daß vorhandene Reserven in unproduktiver Weise angelegt worden wären, ist mit der größten Entschiedenheit zurückzuweisen.

Die „Frankf. Ztg.“ geht mit Recht die „Lobenswerte Beifügigkeit“ des Urhebers der unrichtigen Meldung und die „Kritiklosigkeit“, mit der das Berliner Blatt auf die Meldung hereinzufallen ist. Der für das Rechnungsjahr 1925 vorgesehene Fehlbetrag von 24 Millionen Mark werde in dem den städtischen Behörden vorgelegten Nachtragssetzels in seinem Entstehen im einzelnen klar und eindeutig nachgewiesen. Von den 24 Mill. M. sollen weniger als 3,5 Millionen aus vorhandenen Reserven gedeckt werden. Auch für die abdann noch verbleibenden 20,5 Millionen Mark können, worauf in der Stadtkonferenzbesprechung in Anspruch genommen werden. Der Magistrat schlägt aber vor, die 3,1 Mill. in der Weise aufzubringen, daß 900.000 Mark aus dem Ertragssteuern des Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerkes ohne Tarifserhöhung aufgebracht, 200.000 M. beim Ausgabebetrag des Hochbauamtes getrieben, 1,2 Millionen durch Erhöhung der gegenwärtig 150 Prozent betragenden Grundbesitzsteuer und 750.000 Mark durch Erhöhung der Gewerbesteuer von 400 auf 460 Prozent aufgebracht werden, letztere aber erst nach erfolgter Veranlagung des Ertrags für 1926 und somit nur die Unternehmungen, die das Jahr 1925 mit einem Gewinn abschließen.

Sportliche Rundschau

Die morgigen Fußballwettkämpfe im Rheinbezirk

Die 3. Pokalrunde verdrängt morgen wieder die Meisterschaftsspiele fast ganz; in der Bezirksliga steht ja nur noch ein Spiel aus. Zum ersten Male greifen die Bezirksligamannschaften in den Pokalwettkämpfe ein. Die Auslosung hat recht interessante Paarungen ergeben, da die Kreisligavereine nur in wenigen Fällen unter sich sind. Nur einmal ist die Bezirksliga unter sich und zwar kämpft der Meister R. F. Mannheim gegen den am weitesten verfallenen R. C. Birmasens. Noch leichter als der R. F. A. hat es S. P. Darmstadt getroffen, der in Viktoria Hergheim wohl einen der schwächsten, aber an den Pokalspielen noch beteiligten Kreisligamannschaften, zum Gegner erhalten hat. Die anderen Begegnungen zwischen 1. und 2. Klasse des Verbandes sind bedeutungslos. Sehr interessant wird der Vormittagsturnier auf dem Phönixplatz werden, wo Phönix Mannheim und 1908 Mannheim zusammenreffen. Ohne Zweifel wird dieser Kampf zwischen dem kommenden Stadtkreismeister und seinem Vorgänger in dieser Würde von der einheimischen Fußballgemeinde mit Spannung erwartet werden. Der Ausgang ist ungewiß, falls die Phönixmannschaft die Lehren ihrer Kirchheimer Niederlage gezogen hat. Eine noch größere Aufgabe hat der vorausgeschickte Vorderpostenfreispieler S. C. 04 Ludwigshafen gestellt bekommen, der Phönix Ludwigshafen besuchen muß.

Auch in diesem Falle ist der Sieg des Bezirksligaverbands noch nicht sicher, zumal sich die beiden Gegner schon manchen hartnäckigen Pokalkampf geliefert haben. Auch wenn S. A. Waldhof und Viktoria Ludwigshafen dürfte ein interessanter Kampf bevorstehen, denn gerade diese beiden Gegner sind als ausdauernde Pokalkämpfer bekannt. R. F. A. Redarau und R. F. A. R. F. A. Redarau waren früher äußerst wertvolle Gegner, die mit wechselndem Erfolge kämpften. A. R. dürfte die Reudenermeister in Redarau aber nicht viel zu befürchten haben. In den drei „internen“ Begegnungen der Kreisliga wird ebenfalls schwer um den Verbleib im Wettbewerb gerungen werden. Ob R. F. A. Heidesheim in Samvertheim gegen Dampfer gewinnen wird, ist ebenso fraglich wie der Ausgang des Treffens R. V. Armenthal-Spa. R. Wundenheim. Dagegen sollte es R. V. Spener gewinnen. In Ludwigshafen gegen Union zu gewinnen.

Nur wenige Pokalspiele werden morgen ausgetragen. Im Stadtkreis wird voraussichtlich Vorwärts Mannheim im Stadion Hockenheim und wird sich für die Niederlage im Vorspiel zu rächen können. Auch 1907 Mannheim dürfte diesmal den Spiel umdrehen und R. 98 Schwetzingen gewinnen. Germania Friedrichsfeld wird keinen Sieg über R. C. Kirchheim wiederholen können. Im Oberrhein wird sich der Tabellenführer, S. P. Sandhofen den Sieg in Bismarckstadt gegen Germania nicht entgehen lassen. Auch sein Mitbewerber R. F. R. Bismarck wird sich diesmal besser verhalten und an den Meistern Union-Darmstadt keinen Punkt abgeben. Dagegen wird sich R. V. Weinheim auch auf einem Platz gegen S. P. Armenthal zu wehren haben, um einem Vorkrampf zu entgehen. S.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwart

Table with 10 columns: Ort, Höhe, Wind, Wolken, Regen, etc. Rows include Mannheim, Karlsruhe, etc.

Werum tranklers du nicht mit Wohlfahrtsbriefmarken für die Deutsche Nothilfe?

Ein Blick über die Welt

Sinkendes Land am Rhein — Unwetter bei Beginn des neuen Jahres — Die Erde noch im Kindheitsalter — Musikalische Steine — Ein Kultur-Kino im Frankfurter Zoo — Eine Tagung mit 20 000 Teilnehmern in Düsseldorf 600 000 Mark Entschädigung für eine Erfindung — Die heimliche Hochzeit in England — 5 Millionen Dollars bei Pferderennen verloren — Mord wegen eines Kreuzworträtsels — Die erste Besteigung des Kilimandscharo-Gipfels — Zigarettenverbot in Tibet

In der Nähe von Duisburg ist das Rheinufer seit kurzer Zeit im Sinken begriffen. In mehreren Stellen ist das Ufergelände um fast einen Meter gesunken, so daß in aller Eile Dämme aufgeschüttet werden müssen, um Ueberflutungen zu verhüten. Die am stärksten gefährdete Stelle liegt zwischen Duisburg und Reuentkamp; sie hat eine Länge von etwa 700 Metern.

Das neue Jahr fing nicht, wie erwartet, mit einem strengen Winter an, sondern durch den Umschwung der Witterung trat überall Schneeschmelze ein. Die Folge davon war Hochwasser und Ueberflutung im ganzen Reich und weit darüber hinaus. Das Hochwasser war so ziemlich das schlimmste, das Deutschland seit 180 Jahren erlebt hat. Besonders schlimm wurde das Rheintal davon betroffen. Stellenweise wurden die Bahndämme eingerissen, ganze Stabteilertel vollständig unter Wasser gesetzt, so daß der Verkehr für die noch freien Strecken nur durch Kähne möglich war. Ungeheurer Schaden wurde angerichtet, die Häuser erlitten durch die Wassermassen starke Beschädigungen, die Felder sind teilweise vollständig verwaschen. Zu dem Hochwasser traten noch Stürme und was ganz eigenartig ist Gewitter, die wiederum Schaden verursachten. Es sei hier nur an den Kamininsturz der Herrenmühle bei Heidelberg (durch Blitzeschlag) erinnert. Im Rheintal verursachten die Ueberflutungen ein Erdbeben, das die Bewohner in großen Schrecken versetzte. Man erspart sich das Entleeren dieses Behaltens durch die Wassermengen, die teilweise nach den unterirdischen Kaminen des Rheinlandes abfloßen und dadurch Veränderungen im Erdinnern verursachten. Im Ozean sollen durch Springtiden ganze Inseln zerstört und teilweise im Meere verschwunden sein. Der Luftstich im neuen Jahr war nicht gerade vorheißungsvoll. Ueber die einzelnen Katastrophen haben wir regelmäßig ausführlich berichtet.

Professor Roulton, ein Astronom der Universität von Chicago, trug in einer Versammlung der amerikanischen Gesellschaft für wissenschaftlichen Fortschritt Berechnungen vor, die nach seiner Ansicht beweisen, daß die Erde erst den einhalbmillionsten Teil ihrer voraussichtlichen Lebensdauer zurückgelegt hat und bei normaler Entwicklung noch auf eine Lebensdauer von tausend Milliarden von Jahren rechnen kann. In dieser Zeit kann sich das Menschengeschlecht nach Ansicht des amerikanischen Gelehrten nach zur Vollkommenheit entwickeln. Professor Roulton glaubt durch seine Berechnungen nachweisen zu können, daß nur einmal in der von ihm genannten Zeitspanne die Sterne einander so nahe kommen, daß sie ihre Planeten gegenseitig zerstören. Aus den Trümmern dieser alten Planeten entstehen dann nach Ansicht des amerikanischen Astronomen junge Planeten. Auf diese Weise nahm auch die Erde ihren Anfang. Nach den Zeitmarken, die das Radium in der Erdkruste hinterlassen hat, ist sie jetzt etwas mehr als 2000 Millionen Jahre alt.

Es ist noch recht wenig bekannt, daß es eine ganze Reihe von Gesteinsarten gibt, die die Eigenschaft besitzen, Widerhall und Töne hervorzubringen. Der sogenannte Klingstein ist schon an seinem Namen erkennen, daß er die Eigenschaft des Klingens in sich trägt. Der rote Granit, auch Rosengranit genannt, der sich vor allem in Thebais in Ägypten fand, ist vielleicht die Ursache von der Sage der klingenden Marmorsteine; denn auch er besitzt die Eigenschaft des Klingens und dient ja in mehreren Gegenden als hauptsächlichstes Baumaterial. Von den Granitsteinen aus den Höfen des Orinoko wird uns berichtet, daß sie so musikalisch seien, daß die Wälder die Töne, die jene Felsen hervorbringen, als Auswirkung einer höheren Zauberkraft annehmen und daß auch die Missionare diese Felsen als Musikinstrumente bezeichnen. Ein englischer Naturforscher teilt mit, er habe in Brasilien ungeheure Vorkommen gefunden, die, wenn sie geschlagen wurden, helle Töne ausstrahlten. Bei den

Chinesen werden solche klingende Vorkommen zur Anfertigung von musikalischen Instrumenten benutzt und in Kewat stellte vor etwa einem Jahrhundert schon ein Künstler ein sogenanntes Holschornminton aus, das aus loser Steinplatten zusammengesetzt war, auf denen man jedoch nach Art des Kiglophons schwierige Musikstücke zum Vortrag bringen konnte.

Der Zoologische Garten in Frankfurt a. M. hat zur Veranschaulichung seiner Bildungsmittel einen Hörsaal mit Kinonagel eingerichtet. Direktor Dr. K. Priemeel beabsichtigt hier in Verbindung mit der neugegründeten Kulturfilm-Gesellschaft die vornehmlich die Pflege des Kulturfilms aus dem Bereiche der Naturwissenschaften, Länder- und Völkertunde (Reise und Expeditionen), Land-, Forst- und Jagdwirtschaft usw. Auch wird die seit zwei Jahren bestehende Abteilung für Schädlingbekämpfung hier Filmvortrüge abhalten, und soll der Natur- und Vogelschutz, den der Frankfurter Zoo planmäßig fördert, gepflegt werden.

Düsseldorf als Kongreßstadt für 1926 erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Die große Ausstellung ist ein starker Magnet, der alle bedeutenden Verbände und Vereine, die irgendwo für die große Schau mit ihren drei Hauptabteilungen Interesse haben, nach Düsseldorf zieht. Es haben bisher etwa 76 Verbände und Vereine mit einer Teilnehmerzahl von über 200 000 Personen Lokschlossen, ihre Kongreß- und Hauptversammlungen im Jahre 1926 in Düsseldorf abgehalten und immer noch lauten neue Meldungen ein. So wird der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine auch seine nächstjährige 48. Tagung in Düsseldorf anlässlich der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 abhalten. Es ist bei dieser Tagung mit der ungeheuer großen Teilnehmerzahl von 20 000 Personen zu rechnen. Der Fremdenzustrom, den die „Gefilde“ der Stadt Düsseldorf zuführen wird, verspricht also ungewöhnlich umfangreich zu werden.

Eine solche Entschädigung ist dem französischen Ingenieur Esnault Belterre zugesprochen worden, und zwar als dem Erfinder des sogenannten „Jou-Stodes“, durch den die Traaklenden und die Erzeugerunternehmen des Flugzeuges sich automatisch im Gleichgewicht erhalten. Der Ingenieur hat sich seine Erfindung schon in den Jahren 1906 und 1907 patentieren lassen. Als dann im Jahre 1923 die französische Regierung mit Hilfe einer Flugzeugfirma die Verwirklichung praktisch einführt, werden die Ansprüche des Ingenieurs unbeachtet. Der höchste Zivilgerichtshof Frankreich hat jetzt zu seinen Gunsten entschieden und die französische Regierung und die betreffende Firma dazu verurteilt, dem Erfinder eine Entschädigungsumme von 600 000 Mark zu zahlen. Die Entschädigung wird wahrscheinlich auch für andere Länder folgen haben, wo die Verwirklichung ebenfalls in die Flugzeuge einbaut worden ist.

In England setzt sich mehr und mehr der Brauch durch, den Bekanntheit mit der Hochzeit zu überlassen. Man sieht nicht mehr wochenlang vor der Hochzeit die Einladungen ab, sondern macht ein oder zwei Tage vorher telefonische Mitteilungen. In vielen Fällen aber gibt man das Geheimnis erst nach vollzogener Vermählung preis. Es wird Mode, daß das junge Paar die Einladungen zum ersten Empfangen ausschickt, nachdem es mehrere Wochen lang insofern verheiratet war. Eine Schachspielerin hat kürzlich erst ein Jahr nach ihrer Hochzeit das Geheimnis ihrer Vermählung preisgegeben. Die neue Mode wird darauf zurückgeführt, daß das weibliche Geschlecht von heute iron Subtilität und Scheit der Defensivität mit archaischer Scheu gegenübersteht, als die Schwestern einer früheren Generation. Ob das wohl stimmt?

Im Jahre 1923 gewann ein Amerikaner in New Orleans mit Namen Rifolous R o r a l n nicht weniger als 5 Millionen Dollars bei

Werbereisen. In das Geld hat er in zwei Jahren durchgebracht und seine Frau mußte vor kurzem ihre letzten Juwelen veräußern, um über etwas Geld verfügen zu können. Worin selbst, der Mann, der sich vor einem Jahre noch alles erlauben konnte, wurde vor ein paar Tagen krank und ließ in ein Krankenhaus einlieferung.

Die Kreuzworträtsel-Epidemie hat schon manch stilles Familienleben zerstört. Während früher die Familie am Abend beisammen saß und ihre Gedanken austauschte, werden heute Rätsel gelöst, und wehe dem, der den Gedankenstrom durch eine Erzählung oder eine Frage unterbricht. Jeder brüht über seinem Rästel, und das Stadium des sich oasenleilich Helfens ist bei den wahren Rästel-freunden längst überwunden. Nur wenn es gar zu schwer ist, muß die Familie herhalten, und wenn sie dann nicht helfen kann, so gibt es ein Unheil. So berichten New Yorker Blätter von einem traurigen Fall: Ein lebensschafflicher Freund von Kreuzworträseln, ein Bäcker von Brooklyn, ist von seiner Frau zu Tode und Selbstmord getrieben worden. Eines Abends ariet er in furchtbare Erregung, weil er ein Kreuzworträstel durchaus nicht lösen konnte. Er hat seine Frau in seiner Verzweiflung um Beistand, aber diese eina mit den Worten: „Tut mir leid, mein Lieber, aber ich bin zu müde“ zu Bett. Darauf schloß der Tote mit einem Revolver auf sie, verschlehte sie beim erkennen, aber traf sie beim amellenden tödlich in die Schläfe. Darauf erschloß er sich selbst. Die Nachricht wird mancher für übertrieben halten, schon weil sie aus Amerika stammt. Aber im Jähorn wurde schon mancher Mann verübt, und wer will bestreiten, daß ein ungelöstes Rästel den Jähorn weckt? Also moa diese Schauermediana als Baruna dienen.

Die erste Besteigung des Kilimandscharo-Gipfels ist nach einer entzückenden Meldung einem berühmten Bergsteiger aus Kaschmir namens G. Loubi gelungen. Die bisherigen Besteigungen aus allen alle nur bis zu einem Krater etwa 200 Meter unterhalb des Gipfels. Der Krater wurde irrtümlich für die höchste Erhebung gehalten. Es ist aber nachgewiesen, daß der eisenschie Gipel 200 Meter höher liegt und zum ersten Male sind nun auch diese 200 Meter, die eine besonders schwere Strecke bilden, überwunden worden. Der Kaschmirer Bergsteiger entdeckte in dem Krater die Spuren einer Balleisana, die im Jahre 1914 von zwei Deutschen ausgeführt wurde. Es war ein Buch, in Wasserleder eingeschürt und an dem Bande des Kraters verheftet. In dem Buche befand sich eine Eintragung des Inhalts, daß Karl von Sallé und Walter von Ruedel im 13. Februar 1914 dort weilten. Die Eintragung des Gipfels war wegen eines wütenden Schneesturms außerordentlich schwierig.

Eine entzückende Tabakfirma hatte bei der tibetischen Regierung um die Genehmigung zur Einfuhr von Zigaretten nachgesucht. Das Antwortschreiben enthält nach der „Lindau“ u. a. folgende Stellen: „Das Land Tibet ist ein reiches und heiliges Königreich und in ihm wohnen viele Götter, Lamas und Schamanen. Wenn dort Zigaretten geraucht würden, verdrängten jene wie Waffen, und Unheil würde hereinbrechen; und der üble Geruch, der sich überall hin verbreitete, würde Menschen und Tiere befallenen, würde Krankheit, Tod und Verderben über alle bringen, und so den Verlust von Glück und Wohlstand für das Volk bedeuten. Daher müssen wir uns schämen und alles nur zum Wohle der Allgemeinheit tun. Die tibetische Regierung wird niemand in Tibet das Rauchertrauchen gestatten. Von diesem Beschluß haben wir allerdings die indische Regierung in Kenntnis gesetzt. Zwar könnte Tibet sich dadurch aus der Einkünfte lösen, daß es einen Einfuhrzoll oder Steuern auf Zigaretten leute, aber ungleich ärthcher wäre das Geld, die Krankheit und das Unheil, das damit über Tibet käme.“ Unterzeichnet ist das Schreiben „Von dem Gesamtministerium der tibetischen Regierung. Im Jahre des Walbochen, am 22. Tag des ersten Monats.“

Wir prüfen Ihre Augen auf alle optischen Sehfehler und fertigen korrekte Augengläser

Geo. F. Käpernick
Dipl. Augenglasspezialist 532
Mannheim, P 1. 4, Breitstraße

Des Kaisers alte Kleider

Roman von Frank Heller

Copyright by Thepiss-Verlag in München 1920

48) (Nachdruck verboten.)

Was war das für eine Mitteilung, die die unbekannte Hand sich soviel Mühe gegeben hatte zu verbergen? Was ist das, nachdem ich die ganze Serie der Schriftzeichen entziffert hatte, war folgendes:

„Der Gegenstand Sung an seinen Herrn!

Ich bin unerschrocken angefangen. Die Stadt ist klein, aber erscheint mir passend. Eine Wohnstätte für den Erhabenen ist gekauft. Sie liegt auf dem Wege zum Schloß auf der Anhöhe vor der Stadt, achthundert Schritte davon entfernt. Die Stadt ist die Hauptstadt des Landes Dänemark und hat mehrere Rotten. Das Haus hebt Tag und Nacht bereit, den Erhabenen zu empfangen. Es liegt ein wenig und ist für das Auge des Erhabenen durch gewisse daran angebrachte Zeichen leicht erkennlich. Das anvertraute Gut ist da verborgen. Der Gegenstand Sung wartet jeden Tag in demütiger Umgebend auf seinen Herrn.“

Das war das Ganze. Ergab es irgendeinen Sinn?

Unleugbar ergab es einen gewissen Sinn. Aber eines vermirre mich anfangs. Es stand kein Wort über Laplace da. Und doch hatte ich gerade dies zu finden erwartet. Mit Laplace als Ausgangspunkt hatte ich meine Untersuchungen begonnen. Aber hier stand kein Wort über Laplace. Ich hatte einen Fund gemacht, aber es war ein Zufallsfund. Ich war befriedigt, aber dabei ganz desorientiert.

War war dieser Sung, der sich einen Gegenstand nannte? Und wer war der erhabene Herr, den er in demütiger Umgebend erwartete, und für den er ein Haus in der Stadt gekauft hatte, in der ich mich jetzt befand? Ich verankert in Grübeleien über all dies, während ich halb misstrauisch den alten Rod anstarrte, der das wunderliche Mittel gewesen war, diese wunderliche Botschaft zu überbringen. Warum hatte man ein solches Mittel gewählt? Wie lang war das Wort? Und hatte diese Botschaft noch immer irgendeine Bedeutung? Mein Gehirn machte wieder einen Seitensprung. Ich erinnerte mich mit einem Male an die Papiere, die ich auf Herrn Pih's Schreibtisch gefunden und mich keineswegs gescheut hatte, mitzunehmen. Diese Papiere sahen aus, als enthielten sie Berechnungen irgendwelcher Art. Herr Pih hatte auf einer Karte Skizze von Kopenhagen Kreise gezogen und Messungen angefertigt. Was war der Sinn? Konnte es ein anderer sein, als daß er die Mitteilung geendet und einen Versuch gemacht hatte, dieses Haus zu finden, das der Gegenstand Sung gekauft hatte und wo das anvertraute Gut verborgen war?

Es mußte es sein. Ich schlug die eine Hand gegen die andere und führte ein aufträubendes Gespräch mit mir selbst.

Wer war Herr Pih?

Universitätslehrer des Chinesischen.

Was hatte er begangen?

Erstens einen Diebstahl von eigenhändiger Art, den Diebstahl eines alten chinesischen Rodes, aus dem ich selbst eine Mitteilung herauslesen zu können glaubte.

Was hatte er ferner auf dem Gewissen?

Er hatte einen Einbruch verübt.

Verübt ein Mann in seiner Stellung gewöhnlich einen Einbruch?

Rein — und wenn man den Diebstahl des Rodes, die Berechnungen auf dem Papier und den Gebrauch kombiniert, zu welchem Resultat kommt man dann?

Daß Herr Pih, der sicherlich die Mitteilung des Rodes beiseite denken konnte als ich, dieser Mitteilung noch immer so große Bedeutung beilegte, daß er um ihrerwillen eine neue, schwere Gesetzesübertretung riskierte.

Wahrlich, Ihr Rod, Ihr alter chinesischer Rod stellte den „goldenen Käfer“ und alle anderen Schatzmitteln in den Schatten! Ich sah ihn liebesvoll an, und während ich noch so oft den Blick auf ihm ruhen ließ, erlebte ich ein neues optisches Phänomen.

Ein grüner Faden in einem der Bögel löste sich ganz so von seiner Umgebung los wie der gelbe früher aus der feinen. Ich sah ein neues, unbekanntes Schriftzeichen. Es war also noch eine Mitteilung in dem Rod verborgen! Oder noch mehrere? Enthielt er am Ende eine ganze Korrespondenz in verschiedenen Farben? Ich fühlte mich geneigt, es zu glauben. Ich machte mich an die Bögel und begann nach grünen Zeichen zu suchen. Es kostete mich etwas mehr Zeit, sie zu entziffern, als die grünen Fäden nicht so auffallen waren wie die gelben. Aber endlich hatte ich eine Serie beisammen, und die Mitteilung, die sie enthielt, lautete, wenn ich sie richtig verstand so:

„Der Amerikaner ist mit Sicherheit ein Verräter, und wahrscheinlich auch der Franzose Laplace. Wäge sich der Erhabene wohl vor ihnen beiden hüten! Sie sind mit Bestimmtheit Verräter!“

Damit war meine Kette komplett! Damit umfaßte sie auch Laplace.

Wer der Amerikaner war, daran dachte ich im Augenblick nicht, denn ich hatte den Ausgangspunkt meiner Kombinationen, Laplaces alten Brief, vergessen. Aber wer war es, der die zwei Vorkämpfer des gelben und des grünen Fadens abgehandelt hatte? Und an wen hatte er sie abgehandelt? Wen warnte er vor Laplace? Meine Neugierde ließ mich nicht länger ruhig auf einem Pflöck sitzen! Ich fühlte, daß ich alles ergründen mußte, was mit dieser mystischen Sache zusammenhing. In die Laplace, ich und gewisser Weise Sie und Herr Pih mehr oder weniger mit unfremem Willen verwickelt waren. Es war möglich, daß ich alles von Laplace erfahren konnte, wenn er erzwänge. Aber er war nicht sicher. Die Gefühle, die er mir entgegenbrachte, waren nicht liebesvoller Natur, und überdies war es fraglich, ob er überhaupt noch irgend etwas erzählen konnte. Sein Zustand am Abend wies nicht gerade in diese Richtung. Wie sollte ich aber alles erfahren, wenn nicht durch ihn?

Ich hatte keine Lust, Herrn Pih in seiner jetzigen engen Wohnung aufzusuchen und zu befragen. Nein, aber warum nicht dort, was Herr Pih hatte tun wollen? Warum nicht das Haus finden, das geheimnisvolle Haus, das Sung für seinen Herrn gekauft hatte?

Ich las nochmals die gelbe Mitteilung durch. „Eine Wohnstätte für den Erhabenen ist gekauft. Sie liegt auf dem Wege zum Schloß auf der Anhöhe vor der Stadt, achthundert Schritte davon entfernt.“ Ich hatte lange genug in Kopenhagen gelebt, um dies als eine direkte Anweisung auf das Schloß Frederiksberg zu verstehen. Konnte es ein anderes sein? Nein, nicht, wenn dieser Sung keine Mitteilung ernst meinte. Auf dem Wege dorthin, mit anderen Worten in der Mitte, mußte das Haus liegen, oder gelegen haben, achthundert Schritte davon entfernt. Log es noch da? Herr Pih schien es zu glauben, wenn ich seine Handlungsweise richtig verstanden hatte.

„Das Haus ist für das Auge des Erhabenen durch gewisse daran angebrachte Zeichen leicht kennlich.“ Vielleicht konnten sie

es auch für mein Auge kennlich machen. Ich fühlte einen solchen Entschluß. Ich gab meinen Freunden den Auftrag, auf unsere zwei Gäste achtzugeben, und ging in den Oktobermorgen hinaus.

Erst draußen in der freien Luft fiel mir Laplaces alter Brief ein. Ich wußte! Dieser Brief war englisch mit amerikanischem Anstrich geschrieben; die grüne Mitteilung warnte vor einem Amerikaner; in dem Brief war von einem Gelben aus Beijing die Rede, den der Briefschreiber gefunden und der das Gut seines Herrn in Verwahrung hatte; was hatte der, der die gelbe Mitteilung abgehandelt hatte, in Verwahrung, wenn nicht das Gut seines Herrn? Ich wußte! Das Ganze hing zusammen! Der Brief und der Rod waren Altentstücke in derselben Sache. Da konnte kein Zweifel herrschen. Nur eines störte mich Bedenken ein, so daß ich beinahe wieder umgekehrt wäre. Der Brief schloß mit der Versicherung des Briefschreibers, daß er abends einen Besuch bei dem Gelben abzustatten und dessen anvertrautes Gut zu übernehmen gedachte. Und der Brief war vor vielen, vielen Jahren geschrieben. Hatte der Briefschreiber keinen Besuch bei dem Gelben gemacht, woran man kaum zweifeln konnte, kann war es nicht möglich, daß Herr Pih oder ich Ausschritt hatten, Balua für unsere Anstrengungen zu erhalten. Das anvertraute Gut war in amerikanischen Besitz übergegangen — in die Hände eines Amerikaners, der, wie der Rod sagte, ein Verräter und, wie der Brief bestätigte, ein Schurke war. Aber wie dem auch sein mochte, ich wollte sehen, ob ich nicht wenigstens den Schatzplan des Dramas finden konnte.

Ich machte mich auf den Weg nach Frederiksberg. Der Morgen war mild und der Himmel schiefgrau.

Ich will Sie nicht mit einem Protokoll über meine Distanzmessungen in diesem Stadteil ermühen. Ich eina davon aus, daß der Mann, der die gelbe Botschaft abgehandelt hatte, den Weg zum Schloß rechnete. Ich muß achthundert Schritte vom Parklitter an. Dies führte mich zu zwei Häuserfassaden in der Mitte, zwei Häuserfassaden aus roten Ziegeln, eine rechte, eine linke Hand, die nicht im mindesten danach aussehnen, irgendein Geheimnis zu bergen. Ich ging zurück und begann noch einmal von vorne. Ich hatte nur Gelegenheit, zu konstatieren, daß meine erste Messung richtig gewesen war. Sollte eines der Häuserhäuser wirklich gemeint sein? Unmöglich! Mein ganzer Instinkt rief mir zu, daß es unmöglich war. Es gab eine andere Möglichkeit. Sollte der Gelbe von der Schloßfassade an gerechnet haben? Ich eina den Hügel hinauf und maß 800 Schritte ab. Sie führten mich tramp vor des Parklitter, zu der Reihe kleinerer Wohnhäuser, die in diesem Teile der Mitte gesehen sind. Einige davon waren allerdings in chinesischem Stil gebaut, aber ihre herrliche Giebelpracht hatte wohl nichts mit dem Haus des Rosenlandes Sung und eines Herrn zu tun. Ich ließ mich nieder und sah mich um. Ich sah einen Mann in der Mitte des Parks mit der roten Ziegelfassade merken? An diesem Moment fiel mir etwas ein, was ich überhinaus nicht hätte vernachlässigen sollen. Der Brief, Laplaces Brief, war nicht etwa ein Jahre alt. Der Rod normallich herbeibringen älter. Mit anderen Worten, die Entzifferung, die ich zu entdecken suchte, hatten viel länger, länger Zeit benötigt, und das Haus, das ich zu finden suchte, mußte zu einer Zeit daurliegen sein, wo die Mitte, wie sie heute war, noch gar nicht existierte. Stand es noch da, dann mußte es hinter den neuverbauten Ziegelhäusern verhehelt liegen. In den Übergang der Mitte hatte ich zu suchen. Aber rechts oder links? Ich entschied mich für links und bog in die erste Querkasse oberhalb der roten Ziegelfassade ein. Und ich hatte Erfolg, beinahe augenblicklich.

(Fortsetzung folgt)

Neue Mannheimer Zeitung • Handelsblatt

Die Wirtschafts- und Börsenwoche

Die Ausichten für das neue Jahr — Preisentwicklung und Weltmarkt — Die Lage am Geldmarkt Börsendämmung

Die Wirtschaftswoche

Die Hoffnung auf eine Besserung der Wirtschaftslage, auf eine Milderung der Deflationstrends, die sich am Jahresbeginn, der ja immer zu neuen Hoffnungen anregt, hervorgehoben hatte, hat durch den Verkauf der Inventurausverkäufe in allen Teilen des Reichs, eine gewisse Vertiefung erfahren. Diese Ausverkäufe beweisen, daß die Kaufkraft der Massen noch immer recht beträchtlich ist, daß die Käufer nur auf eine Verbilligung der Preise warten, um den so lange zurückgehaltenen Bedarf einzudecken. Freilich kann die notwendige Preisentlastung nicht beim Detailhandel einziehen, sonst würden diese Geschäftszweige, in denen schon jetzt die Zahl der Konkurse und der Zahlungsstörungen, auffallend groß ist, die Hauptlast des Opfers zu tragen haben, mit denen nun einmal eine Preisentlastung verbunden ist. Bei der Produktion ist aber die Neigung zum Preisabbau noch immer überaus gering. Die Industrie verlangt mit Recht, daß der Staat dem Preisabbau die Wege durch einen Steuer- und Tarifabbau

Steuer- und Tarifabbau

ebnet. Wenn in der Zeit des Neuaufbaues der Währung mit Recht von allem an den Ausgleich des Budgets gedacht werden mußte, so muß jetzt die Zurückführung der Staats- und Gemeinde-Ausgaben im Interesse der Wirtschaft auf das unbedingt notwendige Maß erstrebt werden. Der Etat für 1925/26 für das Reich, die Länder und Kommunen beläuft sich auf 11,7 Milliarden, während vor dem Kriege der Steuerbedarf 4,9 Milliarden betrug. Die sozialen Aufwendungen sind von 1,2 auf 2,2 Milliarden gestiegen. Mit der direkten Belastung der Wirtschaft aus dem Dawesabkommen im Betrag von 720 Millionen erreicht die Gesamtbelastung für das Jahr 1925/26 über 13 Milliarden. Vor dem Kriege beanspruchten die Steuern und sozialen Aufwendungen 14,2 pCt. des damaligen Volkseinkommens von rund 42 Milliarden, heute dagegen 25 pCt., wenn man das Volkseinkommen auf etwa 45 Milliarden nach der Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie schätzt. Ein Steuerabbau ist um so notwendiger, als in diesem Jahre an Reparationslasten von der deutschen Wirtschaft 1220 Millionen M aufzubringen sind, während die Reparationszahlungen des Jahres 1925 im wesentlichen aus dem Erlös der Reparationsanleihe bestritten wurden.

Aber auch die Industrie muß das Ziel einer Verbilligung der Preise zur Hebung des Exportes und zur Belebung der inneren Kaufkraft beibehalten im Auge behalten. Nach dieser Richtung hin eröffnet der

Rückgang der Lebensmittelpreise

gute Ausblick. Auch ist es bemerkenswert, daß trotz der gewaltigen Hochkonjunktur in Amerika und des ungewöhnlich starken amerikanischen Bedarfs die Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt nicht gestiegen sind. Freilich nicht ohne Ausnahmen, denn das Jagende brachte neue Getreidepreissteigerungen und weitere Baumwollmärkte. Wenn aber einzelne industrielle Verbände unter Hinweis auf die Preisbewegung der Rohstoffe immer wieder mit plötzlichen Preiserhöhungen vorgehen (ein krasses Beispiel hierfür ist die neue Preiserhöhung in der Baumwollverarbeitung um 10—20 pCt.), so werden sie allmählich den Abwärtigen auf dem sie liegen. Ohne eine Preisentlastung kann die Währungsnotlage nicht behoben werden. Freilich müßten auch die Preisentlastungen des Auslandes, das nun uns die gewaltigen Zahlen der Reparationslasten fordert, aufhören. Gelingt dies nicht, so wird auch nach Durchführung der Umstellung unserer Produktion auf eine befriedigende, aber rationale Basis die deutsche Wirtschaft verfallen.

Im Ausland, besonders in Amerika, glaubt man jetzt als in einen Wiederaufbau Deutschlands. Der Zufluß von Auslandskapital nach Deutschland hält weiter an. Er kommt vorerst der

Großindustrie

großen, die dadurch die Mittel für die Rationalisierung und Spezialisierung der Betriebe erhält. Allmählich profiliert aber auch die übrige Wirtschaft von diesen Auslandsstreben, weil die Großindustrie mit den Auslandskrediten ihre kurzfristigen Schulden bei den Banken abträgt, so daß diese Summen für andere Zwecke freigegeben werden. Die kommende Reichsbankdiskontomäßigung wird natürlich nicht etwa das Ende der Geldnot oder der hohen Zinsen bringen, aber sie wird doch die Auslandsanleihen verbilligen und so den Prozeß der Ueberleitung von der kurzfristigen Verschuldung unserer Wirtschaft zur langfristigen erleichtern.

Der Konkurrenzkampf zwischen Hamburg und Triest

Von unserm römischen Korrespondenten

Rom, 5. Jan. Vor etwa zwei Monaten erregte die Meldung eines Trager Walfasses, nach der zwischen den italienischen Schiffahrtsgesellschaften in der Adria und der tschechoslowakischen Regierung Abmachungen über Begünstigung des tschechischen Handels in Flume und Triest getroffen sein sollten, großes Aufsehen. Es handelte sich um ein vollkommenes Angebot, den tschechoslowakischen Kaufleuten bei der Beladung in den Docks der Unterstadt der Bahn- und Seefahrt zwischen diesen Häfen und Hamburg oder Bremen zu vergüten. Scheinbar beruhte die damalige Meldung auf einer Indiscretion, denn man hat selber authentisches nicht gehört. Soeben aber veröffentlicht das Mailänder Handelsblatt „Il Sole“ zwei große, ungewöhnlich aggressive Artikel über „deutsche Hochgeschiffe“, die den Verkehr aus dem mitteleuropäischen Hinterlande über die Nordseehäfen lenken und damit Italien schädigen sollen.

Tatsache ist, daß der Verkehr des Triester Hafens in ständigem Rückgang begriffen ist, daß selbst die vermutlich nicht nur mit privater, sondern auch mit öffentlichen Bergungsarbeiten an den tschechischen Handel nicht verhindern konnten, daß dieser Handel allein im letzten Jahre um beinahe die Hälfte zurückgegangen ist, während Hamburg immer mehr den An- und Export Mitteleuropas vermittelte. Die Erregung der Triester Schiffahrtstakte ist also von ihrem Standpunkt aus verständlich; aber es ist völlig abwegig, das Bestehen der deutschen Schiffahrt auf irgendwelche besonderen Maßnahmen zurückzuführen zu wollen. Hamburg besitzt den außerordentlichen natürlichen Vorteil des langen und für den Verkehr billigen Elbe- und Havel- und Oder- und Elbe-Verkehrs. Es versteht sich von selbst, daß für den Handel nur die Rentabilität maßgebend ist, und daß Triest durch die politischen Veränderungen im gesamten Hinterland an Leistungsfähigkeit verloren hat, zeigt sich auch in der Tatsache, daß es gleichzeitig in keiner Bedeutung innerhalb der italienischen Schiffahrt selbst im Niedergang begriffen ist. Den Aufschwung Genues und Neapels, den Ausbau der albanischen Häfen hat Triest ebenso wenig ausbilden können wie die deutsche Konkurrenz. Es ist deshalb mindestens merkwürdig, daß man die jetzt bekannt gewordenen Sage zu hartem und unbegründeten Angriffen auf Deutschland braucht.

© Brown, Boerl u. Co. U.S. Mannheim-Käfertal. Wir verweisen auf die im Anzeigenteil enthaltene Bekanntmachung der Gesellschaft betr. Festsetzung des Kursgabestages der Schuldverschreibungen.

© Herrmann-Durlacher Hof M.G. vorm. Hagen, Mannheim. Im Anzeigenteil veröffentlichte Ausgabe befindet sich eine Bekanntmachung betr. Rückzahlung der 4 proz. Anleihe vom Jahre 1896.

Die Börsenwoche

Kommt der Börse nicht aus dem Osten, wohl aber aus dem Westen, aus Amerika, das Licht? Die Meinung, daß in Amerika unter deutscher Beteiligung eine Gesellschaft zum Ankauf und zum Betrieb europäischer, hauptsächlich deutscher

Industrie- und Anlagewerte

gegründet worden sei, hat jedenfalls an den deutschen Börsen wie eine Erleuchtung von der tiefen Nacht des Pessimismus gewirkt und die Phantasie der Börse stark angeregt. Diese Meinung war innerhalb weniger Tage die zweite Sensation, die Amerika den deutschen Börsen bereitete. Erst ließ es, daß die ausstrebende Rem Varter Finanzfirma Dillon Read u. Co. eine Kombination zwischen den Interessen großer amerikanischer Stahlwerke und dem noch immer in Geburtsnöten befindlichen deutschen Ruhr-Röntgen-Trust anstrebte. Diese Meinung wurde schnell dementiert, aber dieses Dementi enthielt die Bestätigung, daß man in Amerika den kommenden deutschen Montantrust mit 50 Mill. Dollar finanzieren wollte. Man folgert daraus, daß der Ruhrtrust nun bald zustande kommen werde, zumal der heftige Kampf um die Quoten durch ein Kompromiß beigelegt seien. Die Gründung der amerikanischen European Shares Incorporated, um die sich jetzt voraussichtlich alle amerikanischen Finanzinteressen an Deutschland in der Form von Aktienkäufen herumschälten dürften, begrüßte die Börse vor allem von dem Gesichtspunkte aus, daß eine derartige amerikanische Beteiligung, an der deutschen Industrie schon deswegen der bloßen

Hergabe von Krediten

vorzuziehen sei, weil hierbei drückende Zinsverpflichtungen unterbleiben und die Gesellschaften das Verfügungsrecht über ihre Anlagen behalten, die bei der Hergabe von Krediten vielfach als Sicherheit verpfändet werden müßten. Aber noch von anderen Gesichtspunkten aus erschien der Börse und der Finanzwelt diese Art der amerikanischen Beteiligung als bemerkenswert und als ein harter Fortschritt. Diese Aktienkäufe werden die Großbanken und damit auch den Geldmarkt infolgedessen entlasten, als die Banken von den Aktienpapeten befreit werden, die sie im Vorjahre zum Zwecke der Intervention aufnehmen mußten. Man hofft ferner, daß durch diese direkte amerikanische Beteiligung an der deutschen Industrie, die man nur als einen Anfang für weitere ähnliche Kombinationen anzusehen geneigt ist, die

Anbahnung internationaler Vereinbarungen

auf dem Gebiete der Eisenindustrie, aber auch zollpolitische Verhandlungen zum Abbau der amerikanischen Zollschranken gegen deutsche Waren erleichtert werden dürften.

Als Vorbote dieser amerikanischen Finanzgründung waren schon vorher geäußerte Auslandskäufe in Montanwerten, Bankaktien und Elektropapieren vorgenommen worden, hauptsächlich für amerikanische Rechnung, aber auch für Rechnung der Schweiz und der Tschechoslowakei. Gleichzeitig traten mehrere Großbanken und die Reichsbankgesellschaft als Käufer auf. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Käufen um Aktienumschreibungen und Optionen für die neue amerikanische Finanzgründung. Aber noch ein zweites Moment hat das Kaufinteresse an der Börse befeuert: die starke

Flüssigkeit des Börsengeldmarktes

Der Erlös aus den letzten Auslandsanleihen ist vorerst den Banken zugeflossen. In der Hauptsache freilich ist die Geldflüssigkeit an der Börse ein trauriges Zeichen für die Festigkeit der Wirtschaftskrisis. Die Banken aber auch die öffentlichen Institute ziehen es angesichts der vielen Zusammenbrüche vor, ihre Gelder gegen erstklassige Sicherheiten zu relativ niedrigen Zinssätzen an der Börse auszuliehen, als sie der Industrie zur Verfügung zu stellen. Dieses Zusammenströmen großer Summen hat einen scharfen Druck auf die Börsengeldsätze und auf den Privatdiskont ausgeübt, zumal man mit einer baldigen Reichsbankdiskontomäßigung — zunächst um 1 pCt. — bestimmt rechnet. — Ob die „Amerika-Hoffe“ anhalten wird, ist nicht zu übersehen. Willkürlich wird diese Amerikahoffe die Krisis mildern, so daß die Börse die erhoffte kommende Wirtschaftsbesserung „komplizieren“ könnte. Bemerkenswert ist immerhin, daß das Publikum wieder einiges Interesse für die Börse zeigt, besonders für die stark gewordenen Ruffa-Industriewerte und für Goldpandbriefe. Die Anleihenkäufe sind freilich angesichts der Zerwühlung der deutschen Renten- und Kapitalistenklasse vorerst sehr geringfügig. Ho.

Preussische Central-Boden-Credit A.-G.

Laufende Anzeige in der vorliegenden Ausgabe über die Preussische Central-Boden-Credit A.-G. ihr Spruz Central-Goldpandbriefe und Spruz Gold-Kommunal-Schuldverschreibungen zum Kurse von 84 pCt. bzw. 80 pCt. an. Sie sind auf Kleinlohn abgestellt und durch Feingold-Unterlagen wertbeständig gedeckt. Eine Kündigung kann vor 1930 nicht erfolgen, doch muß die Tilgung 1930 bzw. 1935 beendet sein. Da sie an der Börse zu Berlin, die Goldpandbriefe auch in Frankfurt, bereits eingeführt sind, werden sie dort regelmäßig notiert. Die Lieferung der Stücke erfolgt sofort.

© **Widerrückrechte der Reichsanleihe (Kriegsanleihe)-Aufwertung.** Um sich die Widerrufrechte bei der Reichsanleihe (Kriegsanleihe)-Aufwertung zu sichern, ist es unbedingt notwendig, daß die Aufwertungsanträge bei den Vermittlungsstellen (Sparkassen, Banken und sonstigen Kreditinstituten) nicht erst in den letzten Tagen vor dem Fristenablauf (d. h. der 15. Februar 1926) sondern jetzt schon gestellt werden. Ein letztmaliger Aufruf der Stadt Sparcasse Mannheim an ihre Wertpapier-Hinterleger zur persönlichen Antragstellung ist im Anzeigenteil ersichtlich.

© **Widerrückrechte der Reichsanleihe (Kriegsanleihe)-Aufwertung.** Um sich die Widerrufrechte bei der Reichsanleihe (Kriegsanleihe)-Aufwertung zu sichern, ist es unbedingt notwendig, daß die Aufwertungsanträge bei den Vermittlungsstellen (Sparkassen, Banken und sonstigen Kreditinstituten) nicht erst in den letzten Tagen vor dem Fristenablauf (d. h. der 15. Februar 1926) sondern jetzt schon gestellt werden. Ein letztmaliger Aufruf der Stadt Sparcasse Mannheim an ihre Wertpapier-Hinterleger zur persönlichen Antragstellung ist im Anzeigenteil ersichtlich.

Börsenberichte

Mannheimer Effektenbörse

Fest bei ruhigem Geschäft

© Mannheim, 9. Jan. Der Wochenabschluss gestaltete sich an der heutigen Börse weiter fest bei etwas ruhigerem Geschäft. Geschäft waren Hypothekendarlehen, ferner Germania-Anleihe und Reichsanleihe. Festverzinsliche Werte fast unverändert. Es notierten: Bahlf. u. Bank 33,50 G., Pfälz. Hypothekendarl. 55, Rheinische Hypothekendarl. 56, Badische Anl. 112,50, Frankfurter Allgemeine Versicherung 68, Mannheimer Versicherung 60, Benz 24, Dinger 5, Wolfenauer 24, Gebr. Fahr 33,50, Fuchs 0,18, Germania-Anleihe 54,50, Reichsanleihe 27,50, Rheinische 57, Rheinische 64,50, Freiburger Jungfernerle 35, Wagh u. Franting 67, Juckerfabrik Wagh 43, alte Rheinbriefe 8,08, Kriegsanleihe 0,2075.

Frankfurter Wertpapierbörse

Unverändert feste Grundstimmung

Frankfurt a. M., 9. Jan. (Drachb.) Nach dem stürmischen Verlauf der Börsen von gestern und vorgestern verkehrte die heutige in etwas ruhigeren Bahnen. Mit Rücksicht auf den Wochenabschluss wurden auch vereinzelt Realisationen vorgenommen, doch fand das dadurch herauskommende Material willige Aufnahme, ohne daß es dabei zu Kursverlusten gekommen wäre, weil die Grundstimmung doch unverändert fest blieb. Besonders die chemischen Werte zeigten große Widerstandsfähigkeit, sie konnten sogar um eine Kleinigkeit anziehen, wie überhaupt die Anfangskurse später wieder übertriften wurden. Für Schiffahrtswerte machte sich bei leicht erhöhten Kursen etwas Interesse wieder geltend. Auf dem Montanmarkt wurden Rhönig außerordentlich lebhaft umgekehrt, doch konnten sie ihren gestrigen Kurs nicht vollkommen halten. Für die ersten, stark favorisierten Elektropapiere bestand wieder großes Interesse, besonders Felten u. Guilleaume wurden stark verlangt und waren einige Prozent höher. Leicht abgeschwächt waren Wagh u. Franting und die anderen Bau-Unternehmungen, während die Juckerfabrik sich gut behauptete. Deutsche Anleihen, die schon etwas niedriger notierten, konnten sich auch heute nicht wieder befestigen. Auch auf dem ausländischen Rentenmarkt wurden die zehnjährigen Kurse nicht ganz erreicht. Der Wandbriefmarkt war stiller, aber behauptet, desgleichen der Verkehr. Beder-Pöble 42, Benz 24, Brown-Boerl 30,50, Entwurf 9, Gromag 30, Ufa 43, Unterfranken 55. Auch im weiteren Verlauf verhielt sich die Stimmung ziemlich fest und die Börse schloß schließlich bei fester Grundstimmung zufriedenstellend.

Berliner Wertpapierbörse

Zuversichtlich feste Stimmung, gut behauptete Kurse

Berlin, 9. Jan. (Drachb.) Trotz der zum Wochenabschluss üblichen Gewinnrealisationen konnten sich die hohen Kurse gut behaupten, da die Stimmung wegen der schwebenden Finanzlage mit Amerika durchaus zuversichtlich lautete. Naturgemäß sei die Kursbewegung nicht einheitlich, aber die Veränderungen gegen gestern blieben geringfügig. Einzelne Werte konnten wieder recht erhebliche Kursgewinne erzielen. So stiegen Akkumulatoren um 5, Felten u. Guilleaume um 8, Berlin-Rochitzer Industrie um 3, Gebr. Körling um 2,5 pCt. höher ein und konnten die Besserungen fast vollständig im späteren Verlauf behaupten. Sehr lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Sieliner Vulkanaktien, die mit einer Besserung um 2 pCt. einsetzten und schnell weiter um 2,5 pCt. stiegen. Man sprach von guten Aufträgen. Ferner erzielten bemerkenswerte Kursbesserungen Zimmermannwerke um 3, Deutscher Gas um 3,5, Sarotti um 3,5 pCt. Die große Geldflüssigkeit, die in einer weiteren Ermäßigung der Zinssätze für Tagesgeld auf 6—8 pCt. und für Monatsgeld auf 9—10 pCt. in Erwägung trat, führte die feste Stimmung. Das Geschäft bewegte sich in ruhigeren Bahnen als an den Vorjahren. Bankaktien blieben meist nicht voll behauptet. Schiffahrtswerte wiesen Besserungen um keine Bruchteile eines Prozentes auf. Deutsche Fonds neigten eher zur Schwäche. Kriegspandbriefe brütelten bei kleineren Umsätzen teilweise leicht ab. Dagegen konnten sich landschaftliche Goldpandbriefe gut behaupten und vereinzelt bis 0,75 pCt. anziehen.

Berliner Devisen

| Währ. | 100 M. | 100 S. | 100 F. | 100 G. | 100 D. | 100 R. |
|-------------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Amerika | 188,88 | 188,00 | 188,00 | 188,00 | 188,00 | 188,00 |
| Frankreich | 1,737 | 1,741 | 1,738 | 1,741 | 1,741 | 1,741 |
| Italien | 18,255 | 18,079 | 18,07 | 18,07 | 18,07 | 18,07 |
| Österreich | 82,51 | 82,79 | 82,43 | 82,43 | 82,43 | 82,43 |
| Spanien | 90,70 | 90,90 | 90,85 | 90,85 | 90,85 | 90,85 |
| Japan | 104,41 | 104,47 | 104,47 | 104,47 | 104,47 | 104,47 |
| Schweden | 21,305 | 21,218 | 21,305 | 21,305 | 21,305 | 21,305 |
| Norwegen | 114,80 | 112,07 | 112,00 | 112,00 | 112,00 | 112,00 |
| Dänemark | 10,51 | 10,70 | 10,500 | 10,500 | 10,500 | 10,500 |
| Polen | 15,945 | 15,985 | 15,935 | 15,935 | 15,935 | 15,935 |
| Belgien | 10,500 | 10,500 | 10,501 | 10,501 | 10,501 | 10,501 |
| Brasilien | 4,529 | 4,529 | 4,529 | 4,529 | 4,529 | 4,529 |
| Argentinien | 18,19 | 18,19 | 18,19 | 18,19 | 18,19 | 18,19 |
| Chile | 11,24 | 11,4 | 11,21 | 11,21 | 11,21 | 11,21 |
| Peru | 50,29 | 50,42 | 50,48 | 50,48 | 50,48 | 50,48 |
| Indien | 1,817 | 1,831 | 1,830 | 1,830 | 1,830 | 1,830 |
| Kolonien | 2,295 | 2,245 | 2,23 | 2,23 | 2,23 | 2,23 |
| China | 0,617 | 0,61 | 0,614 | 0,614 | 0,614 | 0,614 |
| Indonesien | 56,10 | 56,21 | 56,07 | 56,07 | 56,07 | 56,07 |
| Japan | 18,418 | 18,458 | 18,415 | 18,415 | 18,415 | 18,415 |
| Indonesien | 7,485 | 7,455 | 7,43 | 7,43 | 7,43 | 7,43 |
| Singapur | 5,871 | 5,861 | 5,875 | 5,875 | 5,875 | 5,875 |
| Sri Lanka | 2,976 | 2,985 | 2,985 | 2,985 | 2,985 | 2,985 |
| Indien | 5,50 | 5,51 | 5,50 | 5,50 | 5,50 | 5,50 |

Schiffahrt

Abgelehnter Schiedsspruch

© Duisburg, 9. Jan. Die Arbeitgeber haben den am 1. Januar für die Rhein-Schiffahrt gestellten Schiedsspruch, der die bisherigen Löhne und Gehälter bis zum 31. März befestigen läßt, abgelehnt. Sie wollen bekanntlich die etwas niedrigeren Löhne vom Juni 1924 wieder einführen.

Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Neue Mannheimer Zeitung, G. m. b. H., Mannheim, 5 & 2. Direktion: Ferdinand Heyme. Korrespondent: Kurt Richter. Verantwortlich für den politischen Teil: Hans Ulrich Richter; für den wirtsch. Teil: Dr. Fritz Hammer; für den kommunalpolit. und lokalen Teil: Richard Schreiber; für Sport und Reise aus aller Welt: Fritz Richter; für Handelsnachrichten und den übrigen redaktionellen Teil: Franz Richter; für Anzeigen: J. Bernhardt.

Orztät des

Die Familie B. kam einmal im Jahre ein großer Tag, wenn sie sich alle miteinander aufmachen aus ihren kleinen Städtchen, um nach Mannheim zum „Groß-Einkauf“ zu fahren. Jetzt war es so weit, und es machten sich auf den Weg Bauer V., Bauer W., die großen Köhler Anna und Karoline und die jüngsten, Paul und Anna. In Mannheim angekommen, ging man geschäftlich durch die Straßen und überlegte, wo man kaufen sollte. Da fielen Anna große Schieber ins Auge, auf denen mit Kleinfahrt zu lesen war: „Inventar-Handel“ und darunter: „Kaufhaus Strickland“. „Dort gehen wir hinein“, sagte sie ganz entschlossen. „Erst mal die Schaufenster ansehen“, meinte Vater B. „Ja man drin kommt man nicht wieder raus, von wegen die vielen Strickland“. „Wie wurden die großen Schaufenster der Reihe nach ins Auge gefaßt. O, wie strahlten die Augen der Damen und Bauer V.'s Gedächtnis machte einen kleinen Freudensprung über die billigen Preise. Bauer W. sah nach den Herrenhingen, Herbeden und Bettvorlagen. „Mutter, sieh nur, wie billig die schönen Decken“ und Bauer V. brummte: „Dahon können wir uns zwei kaufen für unser Schlafzimmer“. Im Fenster daneben gab es Wäsche, so geschmackvoll und preiswert, daß Karoline entschied viel: „Mutter, sie billig können wir sie selber nicht haben.“ Und dann konnten alle 6 im nächsten Fenster die prachtvollen Mäntel und Kleider an, einfach und elegant, und alle zu wirklich erschwinglichen Preisen. Weiter ging es zu den Pelzwaren. „Mutter“, sagte Bauer V., „so einen schönen schwarzen Pelzmantel möchte ich Dir wohl kaufen wegen Deiner Abkühlung“, wegen dem Geld aber mit das nicht, der letzte so vornehm mal so viel.“ „Ach, ich kann Coere, den künnte ich ja doch nicht anziehen in 2.“ Im letzten Fenster kam Bauer V. zu seinem Recht. Hier gab es 12 verschiedene „Kleider“, um 2 prozent, und kurze Gradier, ganz „schönte“, und die waren so billig, wie in 2. die „beim-Strickland“.

Man sah sie dann alle 6 zu Strickland hineinbringen und man sah sie nach 3 Stunden wieder herauskommen, mit hochroten Gesichtern, glänzenden Augen, gefüllten Köpfen und schwarzen Pelzen. Bauer V. überlegte schamlos zu seiner Frau. „Mutter, die Hälfte von dem mitgenommenen Geld bring ich wieder dein, aber jag's man den Kindern nicht, so wenig Geld haben wir noch nie gebracht, und das nächste Mal kaufen wir wieder im „Kaufhaus Strickland“.

National-Theater Mannheim
Vorstellung Nr. 146
Sonntag, den 10. Januar 1926
5. Morgenveranstaltung
Das Gespinnstische und Erotische
in der neuen Literatur
(Vortrag: Dr. Bernhard Dreßler)

Anfang 11 1/2 Uhr Ende nach 12 1/2 Uhr

Sonntag, den 10. Jan. 1926
Vorstellung Nr. 147, Miets B. Nr. 18
BVB. Nr. 1277-1280, 2751-2752, FVB. Nr. 742
bis 748, 1014-1015, 1081-1088
2. Gastspiel des Generalmusikdirektors
Ferdinand Wagner v. Landstheater in Karlsruhe
Die Walküre

Erste Tag des Bühnenfestspiels
„Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner
Regie: Karl Marx
Bühnenbilder: Heinz Urele

Anfang 6 Uhr Ende nach 10 1/2 Uhr

Neues Theater im Rosengarten
Vorstellung Nr. 63
Sonntag, den 10. Januar 1926
3. Gastspiel „CHOCOLATE KIDDIES“
45 farbige Künstler in ihrer NEOER-REVUE

Anfang 8 Uhr Ende nach 5 Uhr

Der Sonntag-Abend im Nibelungensaal
Sonntag, den 10. Januar abends 8 Uhr
Preise Mk. 1.— bis 3.—

Wiederholung der Fridericus-Operette
Der Leutnant des Königs
durch das Braunschweiger Operettenhaus mit
Paul Birnbaum als Fridericus Rex

LICHTBILDER-VORTRAG
„Land und Leute in Ostafrika“
Vortrag: Kolonial-Planer Helmut Schröder
Montag abends 8 Uhr pünktlich in der
Liedertafel K 3 (Kleiner Saal)

Verenigte Konzertleitungen
Dienstag, 12. Jan. abds. 7 1/2 Uhr Musensaal
5. Akademiekonzert
Leitung: **Herm. Kutzschbach, Dresden**
Kapellmeister **Prof. Albert Fischer**

Mannheimer Altertumsverein.
Mittwoch, den 13. Januar, abds. 8 1/2 Uhr
Casino R 1. 1. Vortrag
von Dr. Franz Schönbauer über
Sigmund von Reizenstein

Donnerstag, 14. Jan., abds. 7 1/2 Uhr, Vers.-Saal
III. Meisterklavierabend
Theophil Demetriescu

Sonntag, 17. Jan., abds. 8 Uhr Vers.-Saal
Einzigster Lustiger Abend
Prof. Marcell Saizer

Donnerstag, 21. Januar, abds. 7 1/2 Uhr.
Casino R 1. 1. **Violin-Abend Leo Guetta**

Klavierabend **Willi Renner**

30. Januar 1926, abends 8 Uhr
Mannheims großer Maskenball
in sämtlichen Räumen des Holengarten

Kopf hoch Charly
Das Welt aller liddchen und tolligen Geister
Vier Nahtkapellen - walpol get mit
großem Erfolg - Verüberung der besten
Wäite, der höchsten Bedienung, der luftigsten
Wästen (Einzel- und Gruppenmasken).

Preisrichterkommission: Prof. Dr. Leh-
rend, Jofe Biedr. Generalmusikd. Bodeheimer,
Karl Oberst, Heinz Grete, Friedrich v. Lehmann,
Eilke v. Martel, Friedrich Schrad, Luis Stöcker-
Woll, Dr. H. Zinnenbaum, Direktor Bob. Tomas,
Dr. Ernst Lach, Hans Müller-Hirsh, Oberpost-
Inspektor Hermann Bloch, Direktor S. Jaharous.

Anzug: Herren: Gesellschaftsanzug oder Mas-
tenform; Damen: Kostentüm
Karten zu Mk. 0.50 einchl. 50% Subskribenten
bzw. pädagog. Einzahlung und Wohlfahrtsabgabe
(1.00) bei den Vorverkaufsstellen der Vereinten
Konzertleitungen G. m. b. H. Ferd. Heckel O 3 10,
Mannheimer Musikhaus P 7 14, Verkehrsverein
Kaiserstraße 107 11, Blumenhaus Zelterstr.
Schwergasse 18 (einschließlich auch einzeln) bei R. Ferd.
Heckel O 3 10.

Grosser Mannheimer Maskenball
Auftritt!

Zur Ausführung einer Idee erbitten wir die Mit-
wirkung einer Anzahl junger Damen! Meldungen
dazu bitten wir auf Privatbogen, die bei R. Ferd.
Heckel, O 3 10, und im Verkehrsverein, O 7 11,
ausliegen, bei uns aufzugeben.

Verenigte Konzertleitungen G. m. b. H. L 13, 24.

„Feuerio“
e. V. Mannheim.
Montag, den 11. Januar 1926 abends
8 1/2 Uhr in den Räumen des Habereckl Q 4 11

II. Karnevalistische Sitzung
wogu wir unsere verehrten Mitglieder und Gönner
erwarten einleben.

Sonntag, den 17. Januar abends 7 1/2 Uhr
Herren Fremdenabende im großen Saal
der Liedertafel K 2 32.

Täglich 8 Uhr
Sonntag ab 10 Uhr
KONZERT
des Künstler-Duo
„POMAROLI“
u. s. Singende Säge
Für einen hochfein arom. u. frischen
Kaffee sorgt
„PAVONI“
im
Café Roland, B 2, 10
neben der Theatertasse
Beste Unterhaltung, Konsomationen

Karneval-Gesellschaft 1925.
Sonntag, den 18. Januar 1925, abends 8 1/2 Uhr
Große Karneval. Sitzung
im Hotel „Eichbaum“, P 5 8.
Der Eiferat.

Ein Ereignis
ist der Vortrag des weltbekanntesten
Naturforschers, Biologen u. Philosophen
Raoul H. Francé
München
Montag, den 11. Januar, abends 8 Uhr
im Casino-Saal R 1

Der Sinn des Lebens
Eintrittspreise: 4. - 3. - 2. - Rm. inkl.
Kartenvorverkauf: Buchhandlungen Nennlich,
N 3 und Brockhoff & Schwalbe, C 1, 9.

Kaffeestunde der „Badischen Hausfrau“
in Mannheim
verunden mit
großer hauswirtschaftlicher Ausstellung
am Dienstag, den 12. Januar 1926 nachm. 1 Uhr in den ev. Zumen d. „Bauhhaus“
Erstklassige künstlerische und musikalische Darbietungen
MITWIRK-NDG:
Opernsänger Max Linmann, Lise Otto, Hermann u. Eugen Potzanski, Solistinnen: paar
vom Nationaltheater Mannheim, Operetten-Ensemble: Maria „Lied-Heidelber.“, Benno
Haller, München-Zürich (humor. Rezit. - nen), Komikerin der L. ewig Garnier (Violin)
Kapellmeister Otto Homann-Webster, Klav. u.

Abends von 8-12 Uhr **Tanzabend** Abends von 8-12 Uhr
Tanzleitung: Tanzmeister **J. Ständebek**
Eintrittspreise im Vorverkauf Mk. 0.50 (einschließlich Steuer und Programm), an
der Tages- u. Abendkasse M 1.—, Vorverkaufsstellen: Blumenhaus Geisw. Kiecher,
K 1, 5, Buchhandlung Schenk, Mitte 17 sowie in unserer Geschäftsstelle Friedrichstr. 4

Philharmonischer Verein
III. Konzert Dienstag, 19. Januar.
1/2 5 Uhr Musensaal

Vasa Příklad
Am Klavier: Charles Cerné.

Violinkonzerte: Mozart und Paganini. Solo-Nummern:
Schubert, Volkmann, Chopin, Beethoven, Paganini (Hexentanz)
Konzertflügel August Förster, Löbau i. S. aus dem Magazin
K. Ferd. Heckel.

Karten von M. 2.— bis 7.— bei Heckel, Mannheimer Musik-
haus, Pfeiffer und an der Abendkasse.

Adolf Weißmann in der B. Z. am Mittag: „So mag Paganini
gespielt haben.“ „Obne gegen die geigerischen Meister-
leistungen der Vecsey, Hubermann und anderer ungerecht
zu sein: Vasa Příklad steht als Virtuose für sich allein.“

Restaurant Kaiserring
An heute Ausschank des
echten
Salvator

aus der
Paulanerbrauerei München.
Rudolf Schmolz.

Drucksachen schnell Druckerel Dr. Haas
G. m. b. H. E. G. 2

Hilfe bei Zahlungsschwierigkeiten, Konkurs
durch Fachleute. Angebote
T. L. 10 a b Geschäftsstelle bei Tel. 2160

Von der Reise zurück
Zahnarzt Dr. Spitzer
7. 20 Tel. 2704

Unterricht
= Englisch! =
= Französisch! =
50 Pl.
Bei Schloß fei
bringt Spald. Wagner's
Ysola-Tee
Überwältigende Hilfe -
mohlschmeckender und
blutstärkender 2535
Nerventee. Schlei-
sche Dankstreiben Er-
höhtlich für M. 2.- u. 1.-
in der Weinstapothek
in Mannheim.

Honig
ger. rein. Blau-Blüten.
Schleim-Druck abfeder
Qualität, 10 Pf.-Dose
für, Nachnahme 11.-,
halbe 6.50. Ger. Zu-
rücknahme, Frau Helene
Reinhold u. Söhne, Groß-
handel und Einzelhandel,
Uemelingen 27 (Gann.)
Gm. 150

Schönes Heilmittel
Büchtl u. Kredenz 350 M.
Ausganglich 40 M.
pol. Lederstühle 12.50
A. Miltnerberger, R. 3, 4
316

Ueben
Abreise i. d. Gef. d. d. d.

Geheime
Weißnäherin
empfiehlt sich für Neu-
entfernung sowie Aus-
bessern von Nähten in
u. einb. d. Hause. 155
757 Telefon 2744.

Waschen, Aendern
u. Reparieren
von Korsetts, auch
bei nicht gefärbten
bei billiger Berechnung.
E. Albers, Mannheim P 7, 18
Telefon 340



Ein Schuheinlagen-System
das wirklich hilft!
Wie ein Glas dem Auge, so
wird SUPINATOR auf ganz
natürliche, einfache Weise
dem Fuße angepaßt. Supi-
nator hilft Ihren Füßen, wenn
sie müde und schmerzhaft ge-
worden sind, gründlich und
nachhaltig, auch wenn alle
Ihre Versuche mit sogenann-
ten Plattfüßeinlagen erfolg-
los blieben. Fachkundige, in-
dividuelle Anwendung, auch
nach ärztl. Vorschritt, nach
vorangegangener kostenloser
Fußbeobachtung durch den
May-Fuß-Spiegel im Supi-
natorium
Friedrich Dröll, Q 2, 1
gegründet 1856

Städtisches Fröbelseminar
Mannheim, E 5, 16.
Beginn neuer Lehrgänge in den Ab-
teilungen:
1. Kindergärtnerinnenseminar
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Fröbische Kinderpflegerin-
nenschule im April 1926.
Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an
Die Direktion.

Nur einmal im Jahre
Inventur-

Ausverkauf
Gardinen - Teppiche

Im Preise rückstichlos herabgesetzt.
Gardinen- Reste
Schelbengardinen, Spannstoff, Mull und Etamin leicht angestaubt
bis zur Hälfte ermäßigt
Einzelne Halbtore und Künstlergarnituren 3.05
Etamin, Tüll, leicht angestaubt... 5.95, 4.75
Künstlerdruck-Decken bis 150 cm lg. u. rund, leicht angestaubt... 3.50, 4.75, 3.50
Madras-Garnituren 2 Stück, 1 Behang, mit Franse, bunt gemustert... 4.95, 3.50
Schlafdecken kamelhaarfarbig u. modern karierter... 4.95, 6.50

Linoleum-Teppiche durchdurch gemustert mit kleinen Figuren 200/300 23.-, 300/250 21.-, 150/200 12.-
Jute Haargarn-Teppich doppelseitige, schwere Qualität, ca. 200/300... 34.50
Perser-Teppich imitiert, prachtv. Kopien, ca. 200/300... 36.-
Wollteppich- u. Filz-Teppich schöne Pers. u. Blumenmst. 200/300 22.-, 150/200 48.-
Bouclé-Teppich gute Strapazierqual., mod. Muster... 250/300 9.-, 200/300 62.-, 165/230 48.-

Ca. **1000 Einzelpaare** **75** Pl.
Sandalen, Leder-Hauschuhe und weiße Schuhe
Einheitspreis zum Ausschauen
Ferner ein großer Posten
Damenstiefel **4.50**
in verschiedenen Ausführungen u. Lederarten

Verkauf I. Etage
Warenhaus

KANDER
Mannheim.

Pianohaus Lang Karlsruhe Günstige Bedingungen
Kaiserstraße 167 ermöglichen den Kauf eines erstklassigen Pianos oder Harmoniums. Fraktolieferung

Süddeutsche Telephonfabrik A.-G.

Ausführung moderner vollautomatischer
Telephonanlagen
in Kauf und Miete.



Täglich kostenlose Vorführungen unserer
neuesten Radio-Lautsprecher
0 7, 10 Tel. 5720-5723

Mannheims Sensation!

USVERKAUF

Sophie Link LEBENS **Mannheim**

Preussische Central-Bodenkredit Akt.-Ges.

Wir sind z. Zt. Abgeber von Ed362
unseren auf Feingoldwert abgestellten,
an der Berliner Börse amtlich notierten

8% Central-Gold-Pfandbriefen
letzter Kurs **84 1/2 %** zuzügl. Stückzinsen ab 1. Januar d. J.

8% Gold-Com.-Schuldverschreibungen
letzter Kurs **80 %** zuzügl. Stückzinsen ab 1. Januar d. J.

**Kündigung der Anteile bis Ende 1930
ausgeschlossen,
Rückzahlung erfolgt zu 100 %**

Sie sind erhältlich zum jeweiligen Börsenkurse sowohl
bei uns selbst, wie auch bei den bekannten Zahlstellen
und den übrigen Bankfirmen.

Preussische Central-Bodenkredit Aktiengesellschaft
Berlin NW7, Unter den Linden 48/49

Bettfedern
während des
Inventur-
Ausverkaufs

**Nurdoppelt gereinigte, tadelloso
entstaubte, frische Qualitäten!** **Unerreicht grosse Auswahl!
Sachgemässe Beratung!**

Füllen im Füllraum im Beisein des Käufers!

graue Federn 4⁵⁰ 3⁷⁵ 2²⁵ 1⁷⁰ 85 Pf.
weiße Federn 6⁴⁰ 5³⁵ 3⁹⁵
weiße Halbdaunen 8¹⁰ 7⁰⁰
graue Daunen 9⁵⁰ 8¹⁰
weiße Daunen 15⁷⁵ 13⁵⁰ 10⁸⁰

Diese billigen Preise sprechen für sich selbst!
Versand auch nach auswärts 5305

Liebhold
K1, 4, K1, 13, K1, 14 Breitestr. u. Marktleide
Das Spezialhaus für Betten und Aussteuerartikel

**Motorräder
grosser Preisabbau.**

| | | |
|-----------------------------|----------------------------|------------------|
| Allright m. engl. Jap-Motor | 2 1/2 PS M. | 630.- |
| | 3 1/2 | 1290.- |
| | 4/4 | 1480.- |
| Victoria neuestes Modell | 4/4 | 1885.- |
| Schüttelf | 3/8 | 1500.- |
| Norton (englisch) | 4/70 | 1885.- |
| Hazel Davidson | kompl. mit elekt. Licht | 1600.- 2400.- |
| | 10/30 | 2500.- |

Generalvertrieb:
Motorrad-Zentrale Karl Löwenich
N 4, 10 MANNHEIM Tel. 2835
Ältestes u. grösstes Motorrad-Spezialhaus
Süddeutschlands.
Besteingerichtete Reparaturwerkstätte.
Amtliche Fahrschule 268

Blauflage
Effax

Der elegante
Schuh braucht
Pflege, um elegant
zu bleiben.

Effax ist das Pflegemittel für jeden
Schuh.

HERSTELLER: CHEMFABRIK EFFAX BENSHEIM HESSEN

**KRUPP
Registrier-Kassen**

Fabrikat der
Fried. Krupp Akt.-Ges. Essen
Krupp Registrier-Kassen Ges.
m. b. H.
Berlin W 9, Bellevuestrasse 14

Vertreter: H. Bezirk Mannheim **Fritz Hess,**
Mannheim, Rathaus Bg. 81, Telefon 7183

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Madeira-Teneriffa

mit Doppelschrauben-Salondampfer
STUTTGART 1317 Bremen
2.-30. März 1926

nach Villagarcia / Madeira / Teneriffa / Cadix / Malaga / Lissabon

Fahrpreis Mark 1200.- und höher

Fernere Mittelmeerfahrten 1926

mit Doppelschraubendampfer **LUTZOW** 8716 Br.-Reg.-T.

1. Reise: 12. Febr. - 28. Febr. Fahrpreis Mk. 350.- und höher
2. Reise: 1. März - 16. März Fahrpreis Mk. 500.- und höher
3. Reise: 19. März - 13. April Fahrpreis Mk. 800.- und höher
4. Reise: 15. April - 4. Mai Fahrpreis Mk. 600.- und höher
5. Reise: 7. Mai - 23. Mai Fahrpreis Mk. 540.- und höher

Unterbringung nur in ein- und zweibettigen Kabinen
Exzellente Ausbeute und Prospekte durch unsere Vertreter

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN
In Mannheim: **NORDEUTSCHER LLOYD**
Generalagentur Lloydreisebüro G. m. b. H. Hansa Haus, D 1, 7/8
und die übrigen Bezirksvertretungen

274

Verein Creditreform e.V.
Grossorganisation im Auskunftswesen für Handels-
förderung und Crediterschutz
1000 Auskunftsstellen • Gegründet 1880

Mannheim, L 8, 12 Telephon 1692 u. 9968

Jahres-Abschluss
Bilanzen, Revisionen, Buchführung-Einrichtungen
Steuerberatung
Beratung kostenlos **Dr. G. Köhler**, Dipl. Revisor
Dammstr. 23, II *605

Erstklass. Schneiderin
welche geschmackvoll und individuell arbeitet,
empfiehlt sich im
Anfertigen sämtlicher Damengarderobe
Tadelloser Sitz Mäßige Preise
Angebote unter R. K. 9 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes. *708

Bahnhof-Hotel National Tel. 447
Passende Räume für Hochzeiten etc.
51-53 **PAT. STEGER**

Auto-Benzin
Liter 34 Pf.
Wolf & Diefenbach
N 7, 7 und
Friedrichselderstr. 51

Herstellte
Weissnäherin
nimmt Kunden in und
auch d. Hause an. Geil.
Angebote unter R. W. 21
n. S. (9-12) Tel. 9114

Unentgeltlich
sehen Sie 268

Jahres-Abschluss u. Inventur
„Burroughs-Maschinen“
zu Ihrer Verfügung. Anruf 10711

Glogowski & Co., P 3, 14.

Zahlungsstockungen Gem. 14
etc. werden von ansehl. Kaufmann durch Ver-
einbarung mit den Gläubigern außergerichtlich be-
seitigt. Senden Sie sich vertrauensvoll unter
P. W. 225 an **Red. Hesse, Mannheim**

Unterterrianer
des Realbunntums
wird entgegen
Aufsicht
für Schülerarbeiten und
Nachhilfe gesucht.
Angeb. unt. R. U. 19
o. b. Geschäftsst. 3155

Helz. Masken-Kostüme
in großer Auswahl zu
verleihen. 3104
C. 4, 8, 3 Treppen.
Für **Sonntagsabend**
„Walküre“ ein
I. Parkettsitz
gesucht.
Annahme Sonntag
zwischen 12h-1 1/2 Uhr
E 6, 2 (NMZ). 69